

★

# Die weltliche Gemeinschaftsschule

★

Von

Prof. Dr. Radbruch  
und Artur Arzt

Berlin 1921

---

J. B. Metz Nachf. S. m. b. H. \* Buchhandlung Vorwärts S. m. b. H.  
Stuttgart Berlin



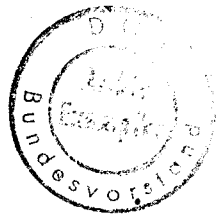


# Die weltliche Gemeinschaftsschule

Verhandlungen des Ersten  
Sozialdemokratischen Kulturtages in Dresden

---

Herausgegeben  
von der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer  
und Lehrerinnen Deutschlands



Berlin 1921

---

J. G. W. Dietz Nachf. S. m. b. H. \* Buchhandlung Vorwärts S. m. b. H.  
Stuttgart Berlin

## Inhalt:

Prof. Dr. Radbruch:  
Weltliche Schule und  
Weltanschauungsschule

Artur Arzt:  
Aufbau und Lehrplan  
der weltlichen Schule.

Diskussion.

1626/68

## Vorwort.

Die Verhandlungen des ersten sozialdemokratischen Lehrertages, der während der Osterwoche im Rahmen des sozialdemokratischen Kulturtages in Dresden stattfand, haben weit über den engen Kreis politischer Freunde hinaus Beachtung und Interesse erweckt, und es wurde der Wunsch laut, die grundlegenden Referate gemeinsam mit den sachlich wertvollen Ergänzungen der Diskussionsredner gedruckt einer weiteren Öffentlichkeit zu unterbreiten. Die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer hat diesem Wunsche gern entsprochen und gibt im vorliegenden Heft zunächst die Verhandlungen zum Thema der weltlichen Schule heraus, die bei den Kämpfen um das Ausführungsgesetz zu Art. 146,2 der Reichsverfassung ein unmittelbares, aktuelles Interesse beanspruchen dürfen.

Der Augenblickswert der hier wiedergegebenen Referate und Diskussionsreden dürfte darin liegen, daß das Wesen der weltlichen Schule, die die Sozialdemokratie und mit ihr die sozialdemokratische Lehrerschaft erstrebt, in dem aufs neue anhebenden Streit der Meinungen klar herausgestellt wird — befreit von den Schlacken, mit denen Verleumdung und Unwissenheit politischer Gegner sie auch heute noch zu verschmelzen pflegen. Schon im Titel der Schrift ist deutlich hervorgehoben, daß wir in der weltlichen Schule die wirkliche Gemeinschaftsschule sehen, die einzige, die diesen Namen mit Recht verdient.

Die Verhandlungen des Lehrertages selbst erbringen den Beweis dafür. Sie werden aber auch über den Augenblick hinaus hoffentlich das ihrige dazu beitragen, endlich mit dem Märchen der „Religionsfeindschaft“ der weltlichen Schule (und der Sozialdemokratie) aufzuräumen. Sie werden dem weiten Kreise derer, die gleich uns an das Werden einer neuen Kultur glauben und dafür arbeiten, die Ziele und Wege zeigen, die wir aus der geschichtlichen Entwicklung ableiten. Denn wir sind Optimisten genug, um von einer nicht zu fernen Zukunft die Gemeinschaft einer neuen Kultur an Stelle der kulturellen Zerrissenheit unserer Tage zu erhoffen. Das Symbol dieser neuen Kulturgemeinschaft wird dann die weltliche Schule sein.

Im Mai 1921.

**Der Hauptvorstand**  
**der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer**

**R. Heubeck**

Kat.-Nr. ....

Archiv-Nr. ....

Professor Dr. Radbruch - Kiel, M. d. R.:

## Weltliche Schule und Weltanschauungsschule.

Sehr verehrte Berufs- und Parteigenossen und -genossinnen! Der Ruf nach pädagogischen Reformen oder pädagogischen Revolutionen pflegt meist aufzutauchen im Gefolge großer Umwälzungen des Gemeinwesens und der Weltanschauung. So findet auch in dem gegenwärtigen Kampfe um eine neue Schule mehr oder minder bewußten Ausdruck das Bewußtsein eines neuen Kulturgehaltes. Hinter der Forderung der weltlichen Schule steht das Heraufkommen einer neuartigen sozialistischen Kulturauffassung. Mehr und mehr und ganz besonders stark seit dem Augenblick, da er zur Macht gekommen ist, wird der Sozialismus sich bewußt, nicht nur eine wirtschaftliche, nicht nur eine politische, sondern eine Kulturbewegung zu sein, und wir danken es insbesondere unseren jungen Genossen, wir danken es der Arbeiterjugend und neuerdings den Jungsozialisten, daß sie mit diesen Gedanken den älteren Parteigenossen besonders stürmisch vorangegangen sind. Ueberall keimt die Einsicht, daß der historische Materialismus zwar ein außerordentlich fruchtbares Forschungsprinzip zur Erforschung sowohl der historischen Vergangenheit wie der historischen Zukunft unserer Wirtschafts- und Kulturordnung und und als solches unerschütterter ist, nicht aber genügt zur Begründung des Sozialismus, nicht genügt als sozialistische Rechtfertigungslehre. Ueberall sehen wir geistige Kräfte am Werke, den weltanschaulichen Hintergrund des Sozialismus klarer nachzuzeichnen, und es ist überraschend, daß überall, wo diese Arbeit getan wird, das Ergebnis ganz ähnlich ausfällt. In den großen Grundlinien steht das Bild der sozialistischen Weltanschauung klar vor unseren Augen, und es ist eine Notwendigkeit für die Begründung unserer Besprechung über die weltliche Schule und es ist auch, wie mir scheinen will, eine Pflicht des ersten sozialdemokratischen Kulturtages, an die Spitze der Betrachtungen die Erwägung darüber zu stellen: Was heißt sozialistische Kultur?

Was war für das bürgerliche, für das kapitalistische Zeitalter das Höchste? Der Einzelmensch, der alles Glück, alle Macht, alle Kultur in sich vereinigend eine geschlossene Welt für sich darstellte, der höchst vervollkommnete Einzelmensch, die Persönlichkeit oder, wie es in der letzten Phase ihrer Entwicklung hieß, der Uebermensch. Unter dem Eindrucke dieses Persönlichkeitsgedankens stand in den Anfängen seiner Entwicklung auch der Sozialismus. Auch er sah in der Persönlichkeit das Letzte,

das höchste Gut. Denken Sie nur immer an jene Begründer des Sozialismus, die da ausführten, der bürgerliche Liberalismus habe die Freiheit bringen wollen, gebracht aber lediglich eine formaljuristische, nicht die wirkliche Freiheit; die wirkliche, die wirtschaftliche Freiheit der Persönlichkeit zu bringen, sei erst die Aufgabe des Sozialismus. Wenn Sie daran denken, so sehen Sie, daß der Sozialismus sich, was das letzte, das höchste Ideal, das Ideal der Freiheit, der Persönlichkeit anbetrifft, zunächst auf den Boden des bürgerlichen Liberalismus stellt.

Es gibt aber auch eine Götterdämmerung der Ideen. Auch Ideen werden allmählich merkwürdig blaß und schwach, auch Ideen können sterben, und wir beobachten, wie das Wort „Persönlichkeit“ im letzten Jahrzehnt mehr und mehr an Glanz und Farbe verloren hat und wie das ganze Pathos, dessen die Zeit fähig ist, sich auf einem anderen Worte sammelt, das beinahe zum Modewort zu werden droht, auf dem Worte „Gemeinschaft“. Wir empfinden es heute nicht mehr als erniedrigend, sondern als beglückend, nicht jeder für sich ein geschlossenes Ganze zu sein, sondern als Teile eines Ganzen in diesem Ganzen mit anderen Einzelnen brüderlich verbunden zu sein. Die Menschheit ist den Weg nachgeschritten, den Goethe im Wilhelm Meister ihr prophetisch vorgezeichnet hat. Wie im ersten Teile, in den Lehrjahren, Wilhelm Meister die Persönlichkeit, die er verzweifelt sucht, nicht finden kann, wie er sie dann in den Wanderjahren findet in dem Augenblicke, da er sich an die Gemeinschaft verloren gibt, so ergeht es in diesem Zeitpunkte auch der Menschheit. Für uns besteht das menschliche Zusammenleben nicht nur aus Beziehungen zwischen den einzelnen Menschen, uns ist menschliches Zusammenleben nicht lediglich eine Gesellschaft einzelner Menschen, sondern ein übergeordnetes Ganze mit eigengearteten Zwecken, eben eine Gemeinschaft mit einer ganz besonderen Gemeinschaftsethik.

Was war in der überkommenen, sagen wir einmal: christlichen, Ethik der höchste Wert? Die Liebe, d. h. eine unmittelbare Beziehung zwischen den einzelnen Menschen. Welches ist der Hauptbegriff der neuen Gemeinschaftsethik? Solidarität oder, wie man wärmer und schöner sagen kann, Kameradschaft. Kameradschaft aber ist nicht eine unmittelbare Beziehung zwischen Mensch und Mensch, sondern das Verbundensein durch ein Drittes, durch eine gemeinsame Sache, eine gemeinsame Arbeit, einen gemeinsamen Kampf, durch eine Gemeinschaft, der beide gleichzeitig angehören. Während Liebe immer nur Nächstenliebe sein kann, freilich mit der schönen, aber unerfüllbaren Forderung verbunden, daß jeder unser Nächster sein soll, ist die Kameradschaft Fernstenliebe. Sie verbindet durch die gemeinsame Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, durch die gemeinsame Arbeit an einem gemeinsamen Werk auch die Fernsten, die ganz Unbekannten miteinander. Nicht mehr Liebe, sondern Kameradschaft ist der Grundbegriff einer solchen Gemeinschaftsethik.

Und noch ein zweites kommt hinzu. Die bisherige, die überkommene Ethik denkt wesentlich — ich möchte sagen — an die sittliche Nahwirkung des Handelns von Mensch zu Mensch. Die sittliche Fernwirkung



auf das Ganze der sozialen Gemeinschaft hat beispielsweise in der Ethik der Bergpredigt keinerlei Stätte. Auch der Gedanke des sozialen Gefühls, auch der Gedanke, wie ich schlichter und schöner sagen möchte, des Gemeinnes findet erst in einer neuen Gemeinschaftsethik seinen vollen Ausdruck.

Gemeinschaft ist nun aber immer nur Gemeinschaft einer gemeinsamen Sache, einer gemeinsamen Arbeit. So ist neben Kameradschaft und Gemeininn der dritte Grundbegriff der Gemeinschaftsethik die Arbeitsfreudigkeit. Die christliche Ethik will dagegen in großartiger Einseitigkeit nur von persönlichen Werten wissen, nur von Mensch und Seele, nicht von überpersönlichen Werten, von Volk und Gemeinwesen, ebenso wenig wie von Arbeit und Wert.

Gemeinschaft ist immer nur Gemeinschaft einer gemeinsamen Sache, einer gemeinsamen Arbeit, eines gemeinsamen Kampfes, eines gemeinsamen Werkes. Gemeinschaft ist letzten Endes Gemeinschaft einer Kultur. Keine tiefere Gemeinschaft ohne Gemeinschaftskultur und umgekehrt keine Kultur ohne Gemeinschaftsgrundlage. In diesem Sinne können wir sagen, daß das bürgerliche, das kapitalistische Zeitalter eine Kultur im strengen Sinne hervorzubringen überhaupt nicht in der Lage war. (Sehr richtig!) Das kapitalistische Zeitalter konnte Kulturpersönlichkeiten erzielen, konnte Kulturwerke schaffen, eine Kulturgemeinschaft konnte es nicht begründen. Kulturwerke hat es hervorgebracht wie kein Zeitalter vor ihm. Alle Speicher, alle Magazine der Kultur strotzten von Fülle. Die Bücher in den Bibliotheken, die Bilder in den Galerien mehrten sich und mehrten sich. Immer waren geschäftige Kärner tätig, Saß auf Saß und Kiste auf Kiste zu stapeln. Aber vor diesen Speichern der Kultur stand kulturhungrig mit leeren Händen das Volk. (Sehr wahr!) Niemals hat eine solche Spannung zwischen objektiver Kultur und persönlicher Bildung bestanden wie im kapitalistischen Zeitalter. Und in dieser Spannung der Kultur wiederholt sich nur dasjenige, was wir auf dem Gebiete der Wirtschaft als den Gegensatz zwischen Ueberproduktion und Massenarmut kennzeichnen. Ihr entspricht die kulturelle Ueberproduktion an Werken auf der einen, die kulturelle Massenarmut an Bildung auf der anderen Seite.

Einer kleinen Schar war es freilich beschieden, aus jenen Magazinen in Fülle zu entnehmen, den Begüterten, die dadurch zugleich die Gebildeten wurden. Und so wurde durch den Gegensatz zwischen Gebildeten und Ungebildeten der Klassengegensatz zwischen Kapital und Arbeit erst zu seiner letzten Schärfe zugespitzt. Auch der Wertgegensatz zwischen Gebildeten und Ungebildeten ist eine Neuerscheinung des bürgerlichen Zeitalters. Eine Arbeitsteilung zwischen Kopf- und Handarbeitern, zwischen Gelehrten und Angelehrten hat es immer gegeben; einen Wertunterschied zwischen Gebildeten und Ungebildeten zu begründen war erst dem bürgerlichen Zeitalter vorbehalten.

Gerade wie auf dem Gebiete der kapitalistischen Produktion zeigt sich nun auch auf dem Gebiete des Kulturschaffens der Individualismus des

bürgerlichen Zeitalters. Auch über die schöpferischen Kulturträger wird die Geißel des Wettbewerbs geschwungen, auch sie treten miteinander in Rivalität. Nicht mehr die Leistung ist es, die den Antrieb des Schaffens bildet, sondern das Streben nach Vorsprung vor dem Rivalen. Man sucht nicht mehr schlicht und recht das Schöne und das Wahre, sondern man sucht das Neue, das Originelle, das Niedagewesene. Eine solche Zeit ist nicht fähig, einen Stil hervorzubringen, der alle Menschen eines Zeitalters miteinander verbindet und Jahrzehnte oder Jahrhunderte überspannt; nicht Stile, sondern nur Moden eines Tages, Manieren eines einzelnen Künstlers konnte das kapitalistische Zeitalter hervorbringen. Es erlosch in ihm die schöpferische Geduld der Arbeit und machte Platz dem fieberhaften Eifer, fertig zu werden. Nicht mehr die Freude an der Arbeit war für die Schaffenden der Antrieb, sondern der Ruhm des Namens. Es sondert sich hochmütig die Kunst vom Handwerk und der Künstler kommt in Gefahr, ein Gock zu werden mit dem Spiegel in der Hand. Und so wurde das Kulturleben zu einem Jahrmärkte der Eitelkeiten. Sehen Sie sich, um das Bild der bürgerlichen Kultur greifbar vor sich zu haben, etwa die Villenvorstadt einer modernen Großstadt an. Da sehen sie unmittelbar nebeneinander ein schottisches Bauernhaus, ein Schwarzwälderhaus, eine florentinische Villa, ein Haus im Biedermeierstil, eins mit Anflügen eines gotischen Domes, jedes für sich vielleicht ganz hübsch, zusammengenommen eine scheußliche Disharmonie.

Und nun halten Sie gegen dieses Bild einer modernen Villenstadt das Bild einer mittelalterlichen Stadt oder eines mittelalterlichen Domes. Das Bild einer mittelalterlichen Stadt, in der alles, was an Schönheit und Kultur da ist, Rathaus und Dom, dem Gemeinwesen gehört, wo zwischen bescheidenen Privatwohnungen alles, was an Luxus, an Schönheit und Kultur da ist, sich als stolzer Besitz des Gemeinwesens darstellt. Jahrhunderte haben an einem solchen gotischen Dom gebaut. Wenn ein Jahrhundert die Kelle niederlegte, nahm sie das andere ihm aus der müden Hand, um in wenig verändertem Stile weiterzubauen. So sieht ein solcher Dom nicht wie das Werk eines einzelnen aus, sondern wie das Werk der ganzen Stadt. Die Namen der Meister sind verschollen, und nicht durch Zufall, denn was waren sie anders als begabte und führende Bauleute unter anderen einfachen Bauleuten. Ein Geist ging durch sie alle, vom Höchsten bis zum Geringsten. Und so entstanden Stadtbilder von jener Einheitlichkeit, die uns noch heute entzückt. So sieht Gemeinschaftskultur aus. Man kann sagen: Kultur ist der Geist, der ein ganzes Volk verbindet, ja, man kann sagen, eine Menschenmasse wird zu einem Volke nur durch den Besitz einer gemeinsamen Kultur. Wird es einmal sozialistische Kultur geben, so kann sie nur die Züge der Gemeinschaftskultur tragen.

Ein neues Gemeinschaftsgefühl, ein neues Kulturgefühl, schließlich ein neues Lebensgefühl kündigt sich an — am deutlichsten in unserer Arbeiterjugend. Es ist eine ganz neue Freude am eigenen Leib erwacht, an seiner Kraft und Schönheit, die im Sport geübt wird, an der man sich

in Spiel und Tanz erfreut. Es ist erwacht eine neue Inbrunst zur Natur, in Sommer und Winter, in Sonne und Regen, in Feld und Wald, in Wasser und Luft. Die früheren Sozialistengenerationen trösteten sich über die Unbilden der Gegenwart durch die Aussicht auf eine bessere Zukunft; in unserer sozialistischen Jugend lebt eine inbrünstige Bejahung schon dieser Gegenwart und dieses Lebens, trotz alledem. Man möchte das, was in diesem Lebensgefühl heraufkommt, als eine neue Diesseitsreligion bezeichnen, zwar Religion ohne Gott und Bekenntnis, ohne Kirche und Jenseits, aber doch Religion. Denn diese Inbrunst zu allem Dasein und allem Leben, was ist sie anderes als verwandelte Jenseitsreligion, als Inbrunst zum Jenseits, die jetzt einen neuen Gegenstand gefunden hat. Man liebt dieses Diesseits nicht so, wie einer die Heimat liebt, der immer in dieser Heimat verweilt hat, sondern wie jemand, der die Heimat verschmäht hat, der dann nach langen Irrfahrten enttäuscht zurückgekommen ist und so die Heimat erst recht lieben gelernt hat. So haben wir auf jahrtausendlangem Umwege durch den Himmel die Erde erst richtig lieben gelernt, mit einer Inbrunst, die nichts anderes ist als die umgewandelte religiöse Inbrunst zum Jenseits. Man kann nicht verkennen, daß durch unser Volk eine starke Sehnsucht nach religiöser Erneuerung geht, am vernehmlichsten gerade in dem empörten Aufschrei gegen Kirche und Dogma, die ja nichts anderes bedeutet als enttäuschte religiöse Sehnsucht. Sie überhören hieße das religiöse Bedürfnis in falsche Bahnen drängen, hieße es in die Arme des Aberglaubens treiben, der sich in einer dunklen Zeit wie der unseren überall breit macht. An allen Straßenecken hören wir ja die Quacksalber der Gesundbetelei, die Propheten aus der Offenbarung St. Johannis, spiritistische Wundertäter, wunderliche Heilige aller Art. Wollen wir diesen neuen Formen des Aberglaubens das Feld nicht freigeben, so dürfen wir an jener religiösen Sehnsucht nicht vorbeisehen. Es bleibt nach wie vor richtig: Religion ist Privatsache, sie ist nicht Parteisache, nicht Staatsache. Aber es ist mit diesem Satz voll vereinbar, daß Religion in ganz tiefem Sinne Gemeinschaftssache, Angelegenheit der ganzen Volksgemeinschaft ist. —

Sie werden sehen, daß diese Ausführungen für das spezielle Thema, das mir zu besprechen obliegt, nicht überflüssig sind für die Frage: Weltliche Schule oder Weltanschauungsschule?

Unsere Reichsverfassung redet einmal von der weltlichen Schule, ein anderes Mal von der Weltanschauungsschule. Und es ist die Frage entstanden, ob sie an beiden Stellen dasselbe meint oder ob weltliche und Weltanschauungsschule etwas Verschiedenes sei. In dem Artikel 146 der Reichsverfassung heißt es:

Innerhalb der Gemeinden sind indes auf Antrag von Erziehungsberechtigten Volksschulen ihres Bekenntnisses oder ihrer Weltanschauung einzurichten.

Und in Artikel 149:

Der Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach der Schulen mit Ausnahme der bekenntnisfreien (weltlichen) Schulen.

Da nun auch in der Weltanschauungsschule ein eigentlicher Religionsunterricht nicht erteilt wird, liegt die Annahme nahe, daß mit der Weltanschauungsschule in Artikel 146 die weltliche Schule des Artikels 149 gemeint ist, daß die weltliche Schule also eine Weltanschauungsschule sei.

Der Entwurf des Schulgesetzes, aus dem die wichtigsten Einzelheiten durch die Presse bekanntgeworden sind, sieht die Sache anders an. Er steht auf dem Standpunkte, daß die Weltanschauungsschule eine besondere Schulform neben der weltlichen Schule sei und kommt auf diese Weise zu vier verschiedenen Schulformen: auf dem äußersten rechten Flügel die Bekenntnisschule, auf dem äußersten linken Flügel die Weltanschauungsschule, beide Sonderschulen für bestimmte begrenzte Volkskreise, für die Volkskreise eben dieses Bekenntnisses oder dieser Weltanschauung, besetzt nur mit Lehrern dieses Bekenntnisses und dieser Weltanschauung. Und dazwischen die beiden Gemeinschaftsschulen, die ihre Tore weit aufmachen für Kinder und für Lehrer aller Bekenntnisse und Weltanschauungen, aber in verschiedener Weise: einerseits die simultane Gemeinschaftsschule, die allen Bekenntnissen dadurch gerecht zu werden versucht, daß sie möglichst in allen Bekenntnissen Religionsunterricht erteilt, und andererseits die weltliche Gemeinschaftsschule, die allen Bekenntnissen auf die umgekehrte Weise gerecht zu werden versucht, daß sie Religionsunterricht überhaupt nicht, in keinem Bekenntnis, erteilt. Beide sind verbunden durch den gemeinsamen Gedanken, Gemeinschaftsschulen zu sein, also ohne Rücksicht auf Bekenntnis und Weltanschauung allen Kindern und allen Lehrern offenzustehen. Freilich nennt der Entwurf nur die simultane Gemeinschaftsschule „Gemeinschaftsschule“, die weltliche Gemeinschaftsschule aber schlecht-hin „weltliche Schule“.

Wir wollen nun die weltliche Gemeinschaftsschule, der hier unser Hauptinteresse gilt, abgrenzen gegen ihre beiden Nachbarn, den Nachbar von links, die Weltanschauungsschule, und den Nachbar von rechts, die simultane Gemeinschaftsschule.

Zunächst gegen den Nachbar von links, gegen die Weltanschauungsschule. Die Weltanschauungsschule setzt voraus ein festes Dogma und eine feste Organisation. Nur Weltanschauungen, die zum festen Dogma geworden sind und um dieses Dogma eine feste Organisation gebildet haben, können sich eine Weltanschauungsschule einrichten. Der Entwurf ist der Einrichtung solcher Weltanschauungsschulen — wie mir scheinen will: mit Recht — nicht besonders günstig gesinnt. Nur solche Organisationen sollen Weltanschauungsschulen errichten dürfen, welche Körperschaften des öffentlichen Rechts nach Art der überkommenen Landeskirchen sind. Körperschaften öffentlichen Rechts können nach Artikel 137 der Reichsverfassung Weltanschauungsgemeinschaften nur dann werden, „wenn sie durch ihre Verfassung und die Zahl ihrer Mitglieder die Gewähr der Dauer bieten“. Eine solche Weltanschauungsgemeinschaft gibt es aber, abgesehen etwa vom Monistenbunde, heute überhaupt noch nicht. Ich glaube nun, diese Weltanschauungsschule darf

nicht die Schule sein, die wir erstreben. (Sehr richtig!) Sie würde genau wie die Bekenntnisschule nur zu einer weiteren Zerspaltung unseres Schulwesens führen. (Sehr richtig!) Und sie würde sozialistischer Weltanschauung auch gar nicht gerecht werden. Was kann sozialistischer Weltanschauung ferner liegen als Versteinern in einem Dogma und Verpflanzung in einer Organisation! Alle Pfaffen sind uns zuwider, die Pfaffen des Atheismus nicht weniger als die andern. (Sehr richtig!) richtig!)

Nun grenze ich andererseits die weltliche Gemeinschaftsschule gegenüber der simultanen Gemeinschaftsschule ab. Je mehr man sich den Entwurf ansieht, um so mehr verschwimmen die Unterschiede beider Formen der Gemeinschaftsschule. Denn einerseits soll es nach dem Entwurfe auch in der weltlichen Gemeinschaftsschule möglich sein, privaten Religionsunterricht einzufügen. Andererseits ist es nach der Reichsverfassung auch in der simultanen Gemeinschaftsschule den Erziehungsberechtigten nach wie vor möglich, die Kinder aus dem Religionsunterricht herauszunehmen. Und wir stehen also vor der entscheidenden Frage: Welcher Unterschied zwischen simultaner und weltlicher Gemeinschaftsschule bleibt überhaupt noch übrig, wenn die Kinder aus dem Religionsunterricht herausgenommen werden? Genießt in der weltlichen Gemeinschaftsschule das Kind nicht genau denselben Unterricht wie in der simultanen Gemeinschaftsschule (Nein!), wenn in der simultanen Gemeinschaftsschule das Kind aus dem Religionsunterricht herausgenommen wird? (Nein!) Ist die weltliche Gemeinschaftsschule neben der simultanen Gemeinschaftsschule vielleicht vollkommen überflüssig?

Nein. Zwar aus dem Entwurf selbst läßt sich das nur schwer ablesen. Nur mit einer kleinen Wendung deutet der Entwurf auf die Eigenart der weltlichen Schule hin. Es wird nämlich gesagt, daß in der weltlichen Schule die allgemein üblichen Lehrbücher zu benutzen sind, aber benutzt werden können mit Abänderungen, die der Art dieser Schule entsprechen. Hier wird zum Ausdruck gebracht, daß die weltliche Schule doch eine besondere Art, einen besonderen Geist hat, daß sie doch auch ihrerseits in irgendeinem noch zu schildernden Sinne Weltanschauungsschule ist. An einer weltlichen Schule, die sich von jeder Weltanschauung ängstlich fernhielte, könnte uns auch nur sehr wenig gelegen sein. Die Reichsverfassung stellt es den Glaubensgemeinschaften frei, Bekenntnisschulen nach Belieben und Bedarf einzurichten, und ihnen sollten wir nun eine weltliche Schule gegenüberstellen, die sich jeder weltanschaulichen Beeinflussung sorgsam fernhielte?! Das hieße den Kampf gegen die Bekenntnisschulen aufgeben, ehe man ihn überhaupt begonnen hat. (Sehr richtig!) Es ergibt sich also aus dem Entwurfe selbst, daß auch die weltliche Gemeinschaftsschule in irgendeinem Sinne Weltanschauungsschule ist. Und wir stehen erneut vor der Frage: Wodurch unterscheidet sich denn die weltliche Gemeinschaftsschule von der Weltanschauungsschule im engeren und eigentlichen Sinne? Darauf gibt uns die Reichsverfassung selbst Auskunft, indem sie die weltliche Schule nicht etwa als eine

religionslose, nicht etwa als eine weltanschauungslose Schule bezeichnet, sondern nur als die bekenntnisfreie Schule. Die Weltanschauungsschule im engeren Sinne ist eine dogmatische, die weltliche Schule eine bekenntnisfreie Weltanschauungsschule. Auch die weltliche Schule vertritt eine bestimmte Weltanschauungsrichtung, eine gewisse geistige Einstellung, aber ohne sie in ein Bekenntnis dogmatisch zu binden, ohne sie der Aufsicht einer weltanschaulichen Organisation bindend zu unterstellen. Welches diese Weltanschauung ist, das habe ich Ihnen vorher mit ein paar Zügen zu kennzeichnen versucht; genauer läßt sie sich nicht kennzeichnen. Ein Katechismus der neuen Weltanschauung läßt sich zum Glück nicht aufstellen. (Heiterkeit.) Wir Sozialisten wissen, daß Weltanschauung etwas ewig Lebendiges ist. So kann die Weltanschauung, die wir in der weltlichen Schule wollen, nicht anders Gestalt annehmen als im Geiste der Lehrerschaft der weltlichen Schule. Der Geist der weltlichen Schule ist nichts anderes als der Geist ihrer Lehrerschaft. Die Frage der Lehrerbestellung an der weltlichen Schule ist eine Fundamentalfrage (Sehr richtig!), und eine Frage, in der mir der Entwurf seine Aufgaben nicht ganz zu erfüllen scheint. Denn er sagt lediglich negativ, daß die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Bekenntnis oder einer bestimmten Weltanschauung nicht Voraussetzung für die Lehrtätigkeit an der weltlichen Schule sein soll. Eine weltliche Schule aber, an der durch Zufall oder Absicht lauter kirchlich gesinnte Lehrer tätig wären, wäre keine weltliche Schule. Die weltliche Schule findet ihren Ausdruck einzig und allein im Geiste ihrer Lehrerschaft. Und deshalb müssen wir weiter sinnen auf eine Besetzung der weltanschaulichen Schule mit einer Lehrerschaft, die dem Geiste der weltlichen Schule entspricht. Ich gebe zur Erwägung, ob man nicht in irgendeiner Weise bei dieser Stellenbesetzung die Elternbeiräte vorschlagend und auswählend beteiligen könnte. (Sehr richtig!)

Der ganze Unterricht der weltlichen Schule sollte von dem Geiste durchdrungen sein, den ich Ihnen geschildert habe. Es genügt einerseits nicht, daß dieser Geist sich lediglich auf besondere Stunden beschränkt, andererseits scheinen mir besondere Stunden für einen bekenntnisfreien Religions- und Moralunterricht, wie der Entwurf sie auch vorsieht, unbedingt nötig zu sein, Stunden für Welt- und Lebenskunde, wie ich die Sache einfacher ausdrücken möchte. Der Entwurf ist freilich auch hier nicht ganz bestimmt, denn er läßt diese bekenntnisfreien Religions- und Moralunterrichtsstunden lediglich in doppeltem Sinne fakultativ zu, fakultativ einerseits — und das ist ja in der Tat durch die Reichsverfassung bedingt — in dem Sinne, daß die Erteilung dieses Unterrichts und die Teilnahme an ihm niemand aufgezwungen werden kann, fakultativ aber auch andererseits in dem Sinne, daß es der Schulverwaltung freistehen soll zu bestimmen, ob ein solcher Unterricht überhaupt im Rahmen des ordentlichen Lehrplans erteilt werden oder nicht erteilt werden soll. Da scheint man mir einen Schritt weitergehen zu müssen. Mir scheint, daß in der weltlichen Schule auf ein solches zusammenfassendes Zentralfach, das vielleicht auch mit der Staatsbürgerkunde zu einer Einheit ver-

schmolzen werden könnte — eben unter dem Namen Welt- und Lebenskunde —, nicht verzichtet werden kann. (Sehr richtig!)

Ich glaube, ich bin der Aufforderung unseres Herrn Vorsitzenden gefolgt, mit der Zeit möglichst sparsam zu sein. Ich habe mich darauf beschränkt, meiner Aufgabe gemäß, lediglich zu sprechen einerseits von dem kulturellen Wert und andererseits von den rechtlichen Voraussetzungen der weltlichen Schule. Ueber die Pädagogik der weltlichen Schule wird mein verehrter Nachredner sprechen. Was ich darüber denke, habe ich an anderer Stelle bereits ausgesprochen<sup>1)</sup>. Mir bleibt nur noch übrig, die Grundansichten dieses Referats in einer These zusammenzufassen und sie Ihnen zur Annahme zu empfehlen:

Die sozialdemokratische Lehrer- und Elternschaft wird in den kommenden Schulkämpfen der drohenden Zersplitterung unseres Schulwesens den Gedanken der weltlichen Gemeinschaftsschule entgegenstellen. Nicht eine dogmatisch gebundene Schule, heiße sie nun Bekenntnis- oder Weltanschauungsschule, sondern die vom Geiste der Gemeinschaftsethik und Gemeinschaftskultur beseeelte weltliche Schule ist die Schulart, welche die Sozialdemokratie fordert und fördert.

(Lebhafter, lang anhaltender Beifall.)

Lehrer A r z t - Dresden, M. d. L.:

## **Aufbau und Lehrplan der weltlichen Schule.**

Parteigenossen und -genossen! Ich gehe zunächst von den Verhältnissen aus, wie wir sie hier in Sachsen haben. Sie wissen ja, daß wir in Sachsen bereits die weltliche Schule hätten, wenn uns nicht die Reichsverfassung einen Strich durch unsere Gesetzgebung gemacht hätte. Nun sind bei der Aufrollung des Problems alle jene heißen Kämpfe entstanden, die immer entstehen, sobald man an den „Schlaf der Welt“ rührt. Denn die weltliche Schule tritt ja einer Tradition entgegen, die durch eine fast zweitausendjährige Vergangenheit tief in unser Volksbewußtsein eingewurzelt ist, und das macht den Kampf so schwer, weil dann auch willkürlich Gegensätze konstruiert werden, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sind. (Sehr richtig!) Die weltliche Schule wird hingestellt als eine Schule, die prinzipiell gegen die R e l i g i o n oder gegen das C h r i s t e n t u m ankämpfen will. Daß das nicht wahr ist, haben wir ja an den verschiedensten Stellen betont. Das hat auch herausgeklungen aus den Ausführungen meines Vorredners.

Was will denn nun eigentlich die weltliche Schule? Sie wissen, daß wir uns im Schulleben nicht beeinflussen lassen dürfen von irgendwelchen Tagesfragen noch von irgendwelchen parteipolitischen Zielen im engeren Sinne des Wortes. Selbstverständlich muß immer die Schule der gesellschaftlichen Wirklichkeit dienen, und diese gesellschaftliche Wirklichkeit, die wir als den Kulturakt ansehen können, wird getragen von den verschiedensten Prinzipien. Das sind Prinzipien aristokratischer, demokratischer, revolutionärer und sozialer Art, aber keines dieser Prinzipien kann

<sup>1)</sup> K a d b r u c h, Die weltliche Schule. Kiel, Volksbuchhandlung, 1920.

von sich aus allein den Kulturakt ausfüllen und wir kommen nur dann aus dem Dilemma heraus, wenn eines dieser Prinzipien die Vorherrschaft hat. Das aber ist das soziale Gemeinschaftsprinzip. Und alle anderen Prinzipien, die auch für die Gesamtkultur ungeheuer wichtig sind, müssen sich in den Dienst dieses Prinzips stellen. Das bedeutet aber dann, daß wir als Ziel der Erziehung aufstellen müssen: die Heranbildung freier und gleichberechtigter Menschen zu tätigen Gliedern einer Kulturgemeinschaft der gesamten Menschheit. Das heißt aber, daß wir in der heranwachsenden Generation den Willen zur Gemeinschaft lebendig machen müssen.

Und von hier aus ergibt sich für den Aufbau der weltlichen Schule, daß sie alle Tendenzen ablehnen muß, die dem Gemeinschaftsgedanken entgegenstehen. Und von hier aus lehnen wir in der weltlichen Schule jeden Religionsunterricht ab. Es mag zunächst erscheinen, als wenn der Gedanke des Religionsunterrichts nicht im Widerspruch mit dem Gemeinschaftsgedanken stünde, und tatsächlich ist es so gewesen, daß in der Zeit, als das Christentum zuerst aufgetreten ist, es universell auftrat mit der Forderung, zu allen Völkern zu gehen. Aber heute haben sich die Dinge geändert. Heute ist die christliche Erziehung gebunden an die einzelnen Religionsgesellschaften, die ein ganz gewisses religiöses Bekenntnis verkörpern, und von dem Augenblick an hört die Religion auf, gemeinschaftsbildend zu sein, sondern sie ist nur noch gesellschaftsbildend, indem sie nur den aufnimmt und anerkennt, der augenblicklich zur Religionsgesellschaft gehört. Aber alle diejenigen, die nicht zu dieser Gesellschaft gehören, müssen mit einem mehr oder weniger gelinden Zwange in die Gesellschaft hineingetrieben werden oder müssen von hier aus bekämpft werden.

Und weil das heute so ist, daß die Religion an die einzelnen Religionsgesellschaften geknüpft ist, so kann die Schule, selbst wenn keine anderen Gründe entgegenstünden, einen Religionsunterricht nicht erteilen, weil kein Religionsunterricht den Religionsgesellschaften genügen würde. Wenn man diesem Prinzip nachgehen würde, würde das bedeuten, daß der gesamte Schulorganismus in eine Unzahl von Schulen zerschlagen werden müßte. Denn die Differenzierung der ursprünglichen Glaubenseinheit ist ja heute noch nicht abgeschlossen, sondern wenn wir den Worten des bedeutendsten Methodikers auf diesem Gebiete, des Philosophen Wundt folgen können, so ergibt sich, daß sich diese Differenzierung immer weiter und weiter fortsetzen wird. Schlagen wir die Reichsstatistik auf, so zählt sie im Jahre 1910 allein in Deutschland 529 verschiedene Religionsbekenntnisse auf. Von hier aus ist die glatte Unmöglichkeit zu folgern, daß der Staat in seiner staatlichen Schule irgendwelchen Religionsunterricht erteilen kann, und bei aller Hochachtung, die man vor dem religiösen Bekenntnis des einzelnen Menschen haben mag und muß, und bei allem Dafürhalten, daß man auch anstreben soll, daß jeder Mensch sich ein religiöses Bekenntnis erringt, so muß doch gesagt werden, daß die



Nation, bei der der Konfessionsgeist über den Staatsgedanken den Sieg davonträgt, von vornherein zum Bankerott verurteilt ist. (Sehr richtig!) Außer dem Staatsgedanken gilt es nun aber auch, den Standpunkt des Kindes ins Auge zu fassen; und darüber sind sich alle Erzieher einig, daß die Konfession noch nichts für das Kind ist. Kind ist Kind, und die bewußte Erarbeitung eines religiösen Standpunktes kann erst in die Zeit gelegt werden, wo der Mensch tief hineingestellt worden ist in das religiöse Leben selbst.

Ja, man kann noch einen Schritt weitergehen. Wenn man sich einmal ernstlich die Frage vorhält, ob denn ein Kind für die ganze religiöse Problemstellung reif ist, ob ein Kind fähig ist, etwa auch das Wesen des Christentums als solches zu erfassen: auch dann muß man zu einer verneinenden Haltung kommen. Wir haben uns immer täuschen lassen und haben das nachgeredet, was uns eine ganze Vergangenheit aufoktroziert hat: das Kind als solches ist für die ganze metaphysische Welt noch nicht reif, sondern das Kind ist der große Aktivitätsmensch, der auf dieser Welt heimisch werden will und soll und noch nicht in irgendwelche Senses-vorstellung hinübergreift. Und von hier aus müssen wir, sobald wir uns lediglich auf rein pädagogischen Standpunkt stellen, jede religiöse Beeinflussung, nicht allein die im Sinne einer positiven Bekenntnisreligion, ablehnen.

Und das ist es gerade, was diesen Kampf so außerordentlich schwer macht. In diesem Kampfe werden die Begriffe Bekenntnis und Religion nicht allein scharf genug herausgearbeitet. (Sehr richtig!) Man geht mit dem Gedanken der Religion hausieren, meint aber in Wirklichkeit seine eigene Bekenntnisanschauung (Sehr richtig!), sondern der ganze Kampf gegen die weltliche Schule, der da von der Gegenseite geführt wird, entpuppt sich nicht als ein Kampf für die Religion, sondern als ein Kampf des Herrschaftseinflusses der Religionsgesellschaften auf die Schule. (Beifall.) Und diesen Herrschaftseinfluß müssen wir mit ganzer Entschiedenheit zurückweisen, nicht allein weil er dem Wesen der Kindesseele widerspricht, sondern weil er uns — wie ich schon anführte — nicht zur nationalen Einheit kommen läßt. (Sehr richtig!) Wie tief wir hier tatsächlich noch in den Zuständen des Dreißigjährigen Krieges stecken und wie wir noch mitten im Priesterstaate sind und noch weit entfernt sind, ein freier Volksstaat zu werden, hat jeder empfunden, der inmitten dieser Kämpfe gestanden hat.

Noch einmal wollen wir aber betonen, daß die weltliche Schule gefordert wird, nicht etwa aus irgendwelcher Berachtung religiöser Ansichten heraus, sondern gefordert wird aus Hochachtung vor jeder religiösen Ueberzeugung. Weil der Staat nicht mehr den Mißbrauch begehen darf, daß er irgendwelche religiösen Ueberzeugungen vergewaltigt, deshalb muß diese Forderung der Entfernung des Religionsunterrichts gestellt werden, und die weltliche Schule wird als eine der schönsten Früchte die Verwirklichung des Toleranzgedankens hervorbringen.

Dieselbe unpädagogische Tendenz, nicht das Kind, sondern den Standpunkt der Eltern maßgebend sein zu lassen, die man in der Standeschule und in der reinen Bekenntnisschule durchzuführen versuchte, will man auf dem Wege der Privatschule verwirklichen, und deshalb muß man vom Standpunkte der weltlichen Schule aus Gegner dieser Privatschulen sein. Wenn man auch zugeben kann, daß es eine Anzahl Privatschulen gab und gibt, die einen pädagogischen Gedanken durchprüfen wollten, so ist es doch bedauerlich, daß diese pädagogische Wohltat nur einem kleinen Teile Besitzender zugute kommen kann. Wir aber müssen darauf halten, daß, wenn irgendwo etwas pädagogisch Wertvolles ausprobiert werden soll, dazu die Möglichkeit innerhalb der weltlichen Schule gegeben sein muß.

Aber dem Gemeinschaftsgedanken droht nun neuerdings auch von einer anderen Richtung her eine große Gefahr, und zwar durch den Gedanken, daß man Begabungsklassen einrichten will. (Sehr richtig!) Selbst Sozialisten glauben, unter dem Rufe: Freie Bahn dem Tüchtigen! diesen Begabungsschulen zustimmen zu müssen. Aber sobald man die Kinder zerreißt, in normale, in unternormale und in übernormale, bringt man eine Gliederung herein, die schlimmer ist als die alte Standeschule. Wenn man bereits, wie in manchen Orten zu Michaelis oder nach dem ersten Schuljahre, an eine solche Gliederung nach der Begabung herantreten will, würde das namentlich für die Bevölkerung der Arbeiterklasse bedeuten, daß ihre Kinder immer in die unterste Begabtenklasse aufgenommen werden müßten, denn das erste Erkennungszeichen, woran man die Begabung gewöhnlich mißt, ist eine sprachliche Gewandtheit, und gerade hier ist ein Punkt, wo die Kinder der breiten Masse des Volkes am schlechtesten abschneiden müßten. Es steht nun aber fest, daß es wissenschaftlich noch gar kein Mittel gibt, mit dem man etwa bis zum 12. oder 14. Jahre auch nur einigermaßen mit Sicherheit eine wirkliche Begabung feststellen kann. Und deshalb muß man die Begabungsschule ablehnen.

Von dem Gemeinschaftsgedanken aus nehmen wir aus der Klasse nur diejenigen heraus, die geistig minderwertig sind, weil sie natürlich eine besondere Erziehung brauchen. Alles, was normal ist und darüber — das soll nicht viel sein, denn die Dummheit soll ein naturgemäßer Zustand sein — (Heiterkeit), alles übrige lassen wir zusammen in einer Gemeinschaft, und gerade hier wird es sich zeigen, wie der Lehrer, namentlich der sozialistische Lehrer, diesen Gemeinschaftsgedanken zu wecken imstande ist: wie derjenige, der schnell auffaßt, dann verpflichtet werden soll, seinem etwas langsameren Mitschüler mitzuhelfen, aber auch wie man ihm zeigen kann, daß er sich auf seine „Begabung“ nichts einzubilden braucht, sondern wie derjenige, dem er hilft, ganz anders begabt ist: musikalisch, zeichnerisch oder technisch. So wird der Schüler, der durch einen solchen Unterricht gegangen ist, erkennen, daß es gar nicht wahr ist, daß es „Gescheite“ und „Dumme“ gibt, sondern daß es nur so oder so veranlagte Menschen gibt, daß wir jede Veranlagung unbedingt gebrauchen und daß nur das wesentlich ist, daß jeder seine Veranlagung in

den Dienst der Gemeinschaft stellt, damit das Leben in der Klassengemeinschaft so inhaltsreich wie möglich wird. Und jeder, der an diesem Gemeinschaftsleben teil hat, wird innerlich bereichert, innerlich tief beglückt.

Daß man von hier aus den staatsbürgerlichen Unterricht in ein neues Licht rücken kann, will ich bloß im Vorbeigehen erwähnen. Und welche Bedeutung eine derartige Auffassung des ganzen Erziehungswesens für unser gesamtes Staatsleben hat, ist uns allen klar.

Diese neue Art der Klassengemeinschaft und diese ganz neue Auffassung im Erziehungswesen muß nun vor allen Dingen durch den Gedanken der Selbstverwaltung vertieft werden. Je mehr wir dem einzelnen Schüler als solchem Gelegenheit geben, selbständig alle die kleinen Befehle zu bestimmen, die im Schulleben nötig sind, je mehr wir von der alten monarchischen Auffassung zurückgehen, daß der Lehrer sozusagen als der Papst seinen Schülern gegenübertritt (Sehr richtig!), daß er mehr in den Hintergrund tritt und nur dann mit seiner Autorität herauskommt, wenn es unbedingt notwendig ist, um so mehr fördern wir in positiver Weise jede moralische Einwirkung. Denn wir müssen immer und immer wieder betonen, daß man nicht moralisch wird durch das Anhören noch so schöner Lektionen über Moral, sondern daß das Wesentliche die praktische Betätigung ist. (Sehr richtig!) Wenn die einzelne Klassengemeinschaft und die Schulgemeinde sich so auffassen lernen und wenn so der Zögling Selbstzucht, Selbstdisziplin und Selbstregierung üben darf, dann haben wir damit das Wesentliche der sogenannten moralischen Erziehung oder des Gesinnungsunterrichts, oder wie man diesen Unterricht sonst nennen will, getan. Der Schüler muß viel mehr Verantwortlichkeitsgefühl bekommen für dasjenige, was in der Klasse geschieht, sei es nun, daß Dinge geschehen, die gegen die Disziplin verstoßen, seien es Dinge der Mitfreude, seien es Dinge des Mitleidens. Gerade dieser Gedanke der völligen Neuorganisation hinsichtlich der Selbstregierung der Schüler ist mir einer der wesentlichsten der gesamten weltlichen Schule.

Damit komme ich zum zweiten Teile, nämlich zu der Stellung des Lehrplanes als solchen. Man hat uns immer und immer wieder vorgeworfen, daß in dem Augenblick, wo man etwa den Religionsunterricht aus der Schule hinausweisen würde, eine Vertrivialisierung des Unterrichts eintreten müßte und daß wir dann nichts mehr hätten, womit wir so recht an das Gemüts- und Seelenleben des Kindes herankämen. Nun sehen wir, daß wir mehr denn je uns der Aufgabe bewußt sind, daß wir gerade in der Gegenwart alles tun müssen, um diese Kräfte, die man eben als Kräfte des Gemüts oder der Seele bezeichnet, in ganz besonderem Maße zu pflegen, denn ein Volk, das durch einen solchen Krieg gegangen ist mit all seinen Folgeerscheinungen, das bringt auch Erscheinungen der Pietätlosigkeit, der Roheit usw. hervor. Aber um an das Gemütsleben des Kindes heranzukommen, dazu ist es wirklich nicht nötig, daß man den weiten Weg nach Palästina geht und etwa mit

Abraham und Isaak und Jakob alle Tage an einem Tische sitzt. (Lebhafte Zustimmung und Heiterkeit.) Es wäre ein Armutzeugnis für die gesamte deutsche Kultur, wenn es so wäre. (Sehr gut!) Wenn wir uns ernstlich die Frage vorlegen, was aus dem Christentum geworden wäre, wenn es nicht zu den Deutschen gekommen wäre mit ihrer Gedankentiefe und vor allen Dingen mit ihrer ganzen Innerlichkeit, so wissen Sie ja auch, daß wir tatsächlich das Beste vom deutschen Gemütsleben in das Christentum einströmen ließen. Wenn wir nun den ganzen Fleiß und die ganze Energie, die auf das Problem des Religionsunterrichts verwendet worden sind und vor allem auf das Ausarbeiten von allerlei Präparationsbüchern für den Religionsunterricht (Heiterkeit), wenn wir einmal davon absehen, daß wir die Tüchtigkeit eines Lehrers daran erkennen, daß er eine feine Kunstkatechese halten kann, wenn wir einmal all diesen Fleiß und all diese Energie darauf verwenden, die Schätze, die in unserem deutschen Volke liegen, die Schätze an künstlerischem Gute herauszuheben und dem deutschen Volke zugänglich zu machen: dann werden wir hinsichtlich unserer ganzen Erziehung geradezu etwas Wunderbares erleben. Das ist also etwas, was wir auf das nachhaltigste betonen müssen.

Aber — und nun kommt das Unterscheidende — in dieser weltlichen Schule wünschen wir, daß der Gedanke der Arbeitsschule lebendig ist, d. h. Arbeitsschule nicht lediglich aufgefaßt nach der Seite der Handbetätigung, so wichtig diese Seite selbstverständlich ist, sondern vor allen Dingen aufgefaßt nach der geistigen Seite. Nicht auf den Stoff kommt es an, den man dem Schüler bietet, sondern das Wesentliche ist das selbständige Erarbeiten neuer Erkenntnisse, indem man dabei an die Kräfte anschließt, die bereits im Jüngling liegen und ihn mit Hilfe seiner eigenen Kräfte neue Ergebnisse erarbeiten läßt; die gesamte Arbeitsschulbewegung bitte ich also jetzt aufzufassen als Methode des Erarbeitenlassens. Von hier aus ergibt sich dann, daß wir in der weltlichen Schule aufhören müssen mit jedem Stundenplan und mit aller Fächerung nach einzelnen Disziplinen. (Sehr wahr!) In der weltlichen Schule werden wir uns zusammenfinden auf einem Gesamtunterricht (Sehr wahr!), der große gemeinsame Fragentkomplexe behandelt.

Wie nun dieses gemeinsame große Stoffgebiet nach rechnerischen, nach geographischen, nach geschichtlichen, nach physikalischen oder nach sonst welchen Richtungen behandelt werden kann, so soll auch ein Teil der Behandlung des Stoffes nach ethischen Gesichtspunkten geschehen. Ich lehne deshalb von meiner Seite aus einen besonders angelegten Moral- oder lebenskundlichen Unterricht vollständig ab (lebhaftes Zustimmung) und stelle ihn mit hinein in die gesamte Unterrichtsauffassung. (Lebhaftes Bravo!)

Ich möchte dabei noch folgendes betonen und ausführen: Gerade das, was das Wesentliche ist, nämlich die Erzeugung jener feineren Stimmung zwischen Lehrern und Schülern, das läßt sich nicht planmäßig an eine bestimmte Stunde kommandieren, sondern hier muß der Lehrer tatsächlich etwas von der intuitiven Kraft eines Künstlers in sich haben. Wenn

dann einmal eine solche Stunde kommt, die bis zu den tiefsten Tiefen ausgeschöpft ist, so trägt diese Stunde mehr Segen, als wenn wir obligatorisch alle Wochen eine oder zwei Stunden Moralunterricht oder dergleichen angefehrt hätten. (Sehr wahr!)

Dazu kommt dann noch ein zweites. Dasjenige, was der Lehrer in diesem Sittenunterricht als das Hauptsächlichste tun muß, das ist das, daß er große sittliche Charaktere mit solcher suggestiver Kraft auf den Zögling einwirken läßt, daß er begeistert wird und daß in ihm der Wille erwächst, nach diesem oder nach jenem Vorbilde auch sein Leben einzurichten.

Nun liegen ja die Dinge immer so, daß ich als Lehrer nur für das begeistern kann, wofür ich selbst begeistert bin. Es wäre demzufolge von vornherein verfehlt, wollte man den Lehrer an einen gewissen Stoffplan binden. Das würde bedeuten, daß dann der einzelne der Mechanisierung dieses Stoffplanes unterworfen wäre und daß dann nicht jene sprühende, lebendige Kraft zum Vorschein käme, die wir unbedingt brauchen. Hier gilt es, ernst zu machen mit der Forderung der freien Lehrerpersönlichkeit. Hierin liegt ja die ganze Schönheit, aber zu gleicher Zeit auch die ganze Verantwortung des Berufes, Lehrer zu sein. Der einzelne Lehrer muß sich ständig prüfen, ob das Ideal, das er vertritt, auch als das Ideal angesprochen werden kann, aber das eine müssen wir ihm zugestehen, daß er von der Seite an seine Aufgabe herankommen darf, die ihm zunächst liegt, die ihn selbst gepackt hat. Da kann der eine von seiten der Naturwissenschaft, der andere von seiten der Literatur, ein dritter von seiten der Malerei oder irgendeinem anderen Gebiete an seine Aufgabe herantreten; aber hier Zwangsvorschriften zu geben, würde von vornherein bedeuten, das ganze Problem des Gesinnungsunterrichts auf ein falsches Gleis schieben.

Wenn wir diese Persönlichkeiten dann herausarbeiten, dann ist es selbstverständlich, daß es sich nicht allein darum handeln kann — worauf sich unsere Gegner immer und immer wieder stützen —, daß nun im Mittelpunkte Jesus stehen soll und daß kein anderer neben ihm geduldet werden darf. Wir müssen als Lehrer vielmehr das eine feststellen, daß die Ideale, wenn ich so sagen darf, die sich das Kind wählt, in jedem Lebensjahre verschieden sind, und daß nicht alle Kinder in so starker Weise allein auf Jesus reagieren (Sehr richtig!), sondern daß das Personen ganz verschiedener Art sein können. Die Hauptsache für uns ist nur die, daß die betreffende Person einen so nachhaltigen Einfluß ausübt, daß das Kind von dort aus Richtschnur, Zielsicherheit und Zielstrebigkeit für sein Leben bekommt. Deshalb muß der Kreis der Persönlichkeiten, die an das Kind herangebracht werden, recht weit und recht groß gemacht werden, damit das einzelne Kind in die Lage gesetzt wird, gerade die Persönlichkeit zu finden, auf die es besonders reagiert.

Bei den ethischen Einstellungen wird man das sittliche Urteil des Kindes schärfen. Da liegt mir besonders daran, daß der Lehrer alle die Fälle, die das kleine Schulleben mit sich bringt, in ausgiebiger Weise behandelt. Gerade wer es versteht, auf Grund dieses Gelegenheitsunter-

richts, wenn ich ihn so nennen darf, das sittliche Urteil zu bilden und wachzurufen, der wird imstande sein, in nachhaltiger Weise auf das Kind einzuwirken.

Nun muß aber der Gedanke, daß die Kinder in Arbeitsgemeinschaften zusammengefaßt werden müssen, durch den andern ergänzt werden, daß wir bei dieser Gemeinschaftsarbeit das Kind vor allen Dingen Einblicke in die wirkliche lebendige Arbeit tun lassen und die Schulen möglichst zu Produktionschulen umgestalten. Ich behaupte, daß nur deshalb soviel Klassenhaß und Klassengegenfährlichkeit in unserem Volksleben vorhanden ist, weil der einzelne Volksgenosse den andern noch nicht bei seiner Arbeit beobachtet hat. (Sehr richtig!) Wenn hier mehr getan worden wäre, dann würde jedenfalls die Mißachtung, die man sehr oft vor dem Handarbeiter hat, ohne weiteres schwinden. Es ist eine Aufgabe der weltlichen Schule, daß wir das Kind diese Blicke tun lassen. Dadurch wird das Kind auch fähig, bei seiner Berufswahl das Richtige zu treffen. Gelingt es uns, die Kinder mindestens bis zum zwölften Jahre ständig zusammenzuhalten und mit den Eltern gemeinsam die Begabungen zu beobachten und zu beurteilen, dann wird die Möglichkeit gegeben sein, daß wir das Kind auf den Lebensweg bringen, den die ganze innerliche Veranlagung ihm weist. Erst, wenn der Mensch das werden darf, wozu er innerlich veranlagt ist, können wir ihm den Teil von Glück garantieren — ich möchte sagen von Staats wegen aus —, den er zum Leben braucht. Die Frage des persönlichen Glücks hängt ja von ganz anderen Dingen ab, aber der Staat als solcher ist verpflichtet, jedem die gleiche Entwicklungsmöglichkeit zu bieten. So müßte ich von hier davon sprechen, wie sich auf die weltliche Schule alle die Schulen aufbauen, die man als Mittel- und Oberschulen bezeichnet, aber das ist doch etwas, was über den Rahmen meines Vortrages hinausgehen würde.

Das, was wir letzten Endes durch die weltliche Schule erreichen wollen, das kann erst dann restlos verwirklicht werden, wenn auch innerhalb der Lehrerschaft immer mehr der Gedanke sich Bahn bricht, daß sich die Erzieherwelt i n t e r n a t i o n a l organisieren muß. Ich weiß, daß in einer Zeit wie der gegenwärtigen es schwer ist, gerade diesen Gedanken auszusprechen. Das soll uns aber nicht hindern, für die erkannte Wahrheit einzutreten. Ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir hier in Deutschland in unserer deutschen weltlichen Schule ja gar nicht anders können, als auszugehen von den nationalen Gegebenheiten. Wenn wir das Kind hinausführen in Wald und Flur und hineinführen in unsere deutsche Kunst und Literatur, dann treiben wir n a t i o n a l e E r z i e h u n g im besten Sinne des Wortes. Aber das darf nicht so weit gehen, daß man den Gedanken etwas überspannt und künstlich um ein Land herum jene Bretterzäune aufrichtet, hinter die man alle die Popanze, die Franzosen, die Engländer, Russen und wie sie sonst heißen, stecken muß, sondern es gehört zum besten deutschen Kulturgut, daß der Deutsche immer in seiner Gedankenwelt auch universell aufgetreten ist. Ob wir hineingehen zu Schiller, Goethe, Fichte oder Kant, immer haben

wir gehört, daß deutsch dasjenige ist, was ursprünglich wahr, innerlich und frei ist, ganz gleich, ob es sich innerhalb der deutschen Grenzpfähle befindet oder nicht. Erst wenn sich die Lehrerschaft der ganzen Welt international organisiert, wenn sie das Erziehungsziel aufgreift, wie ich es formuliert habe, daß also in jeder Nation zunächst von den nationalen Gegebenheiten das Kind erzogen wird, daß es dann aber hineingestellt wird und sich auffassen lernt als ein tätiges Glied der Kulturgemeinschaft der gesamten Menschheit, dann wird es möglich sein, daß wir dieses große sozialistische Ziel erreichen können, das uns ja letzten Endes vorschwebt.

Und obgleich ich weiß, daß es im Hinblick auf die Kulturen außerordentlich große Spannungen gibt und große Gegenfälligkeiten, so bin ich doch davon überzeugt, daß es für diesen energischen sozialistischen Willen kein Problem gibt, das nicht prinzipiell zu überwinden wäre. Und wenn hier gesprochen worden ist von dem großen Glauben, den auch der Sozialist haben muß, so müssen wir diesen Glauben haben im Sinne jener Dialektik, die da glaubt an das Nichtseiende als das wahrhaft Seiende. Und wenn von meinem Vorredner betont worden ist, daß wir keine Gegner der Religion sind und daß wir dem religiösen Bedürfnis Rechnung tragen, dann bin ich der festen Ueberzeugung, daß gerade die Schule, die jede religiöse Beeinflussung nach einem bestimmten Bekenntnis von sich ablehnt, gerade diesem Kommen einer religiösen Welle die besten Dienste leisten wird.

Es wird eine Diesseitsreligion sein; nicht eine Religion, die die Erde betrachtet als ein Vestibül des Jenseits, sondern eine Religion, die in jedem den Willen lebendig macht, seine ganze Kampfkraft hineinzustellen in den Dienst der Gemeinschaft, um herbeizuführen, wenn ich es religiös anwenden darf, das Reich Gottes auf Erden. (Lang anhaltender Beifall.)

## Diskussion.

**Lehrer Lang - Leipzig:**

Genossen und Genossinnen! Ich bin ein ebenso entschiedener Gegner der Weltanschauungsschule wie der Konfessionsschule. Nach den beiden Referaten kann ich mich darüber ganz kurz fassen. Die Gründe liegen bei mir im Kinde. Religion oder Weltanschauung ist Sache des erfahrenen, des reifen, des erwachsenen Menschen. Sie ist eine Entscheidung auf Grund seines Gefühls- und Willenlebens, auf Grund seiner Charakteranlagen, seiner geistigen Lebenserfahrung. Ein erst in der Entwicklung stehendes Kind kann nicht zu einem Bekenntnis herangeführt werden, kann nicht zu einer so wichtigen Entscheidung gebracht werden, die geistige Reife und Lebenserfahrung voraussetzt.

Ich stehe mit Gen. Arzt vollständig auf dem Boden der neutralen toleranten Schule, der jeder Vater und jede Mutter ohne Gewissensnöte ihr Kind zuführen kann; der Schule, in der das Kind nicht zu einem bestimmten Bekenntnis erzogen, sondern nur objektiv, soweit es dem kindlichen Entwicklungsvermögen entspricht, herangeführt werden soll an die Geistesprobleme, die das Leben der Gegenwart sowohl des ein-

zeln als auch der Gemeinschaft beherrschen, um dadurch die Erarbeitung einer selbständigen Weltanschauung im Kinde anzubahnen; der Schule, in der gezeigt werden soll das Ringen nach der Wahrheit; aber nicht einer Schule, in der ein bestimmtes Bekenntnis oder eine bestimmte Weltanschauung dem Kinde aufgezwungen werden soll.

Die Reichsverfassung hat uns einen bösen Strich durch die Rechnung gemacht dadurch, daß sie die Zerreißung unseres Schulwesens zugelassen hat. Die tolerante Schule war für jedes Kind; es war nicht nötig, daß eine Zerreißung eintrat. Aber nun bin ich erschrocken heute über das, was uns das Reichsschulgesetz bringen soll. Das, was die Reichsverfassung noch nicht zustandegebracht hat, das wird meines Erachtens das Reichsschulgesetz fertigbringen: die völlige Zerreißung unseres Schulwesens. Und ich bin überrascht, daß Genosse Kadbruch in seinem Referat sich zum Verteidiger einer derartigen Fassung des Reichsschulgesetzes hieselbst gemacht hat. Der Vertreter des Gemeinschaftsgedankens tritt dafr ein, daß nun eine Zerreißung des Schulwesens eintreten muß, ein Riß entsteht, der nie wieder gutgemacht werden kann.

Gegen die Weltanschauungsschule lassen sich Kautelen schaffen, ebenso wie gegen die unbeschränkte Zulassung von Bekenntnisschulen. Ich kann mir denken, daß man der Schule nach 146<sup>1</sup> als der allgemeinen Schule erst alle Möglichkeiten zu ihrem höchsten Ausbau, zur größten Vollkommenheit geben wird und erst ihre bestmögliche Ausgestaltung verlangt, ehe überhaupt eine andere Schule zugelassen werden darf; daß eine Bestimmung hineinkommt, nach der eine andere Schule erst errichtet werden darf, wenn eine genügende Zahl von Erziehungsberechtigten da ist, die auch einen vollen Ausbau der Bekenntnisschule garantiert; daß keine Bekenntnisschule zugelassen wird, wenn dadurch die allgemeine Schule im Ausbau gehindert wird. Aber wenn wir heute den Schritt machen zu simultanen und weltlichen Gemeinschaftsschulen, dann reißen wir unser Schulwesen in zwei gleiche Hälften auseinander. Und wir reißen auch den Lehrerstand auseinander.

Wir können dann nicht mehr von Einheitschule reden, wir können nicht mehr von allgemeiner Volksschule reden, weil sie nicht mehr möglich ist. Sie ist nur möglich mit der Elternschaft und mit der Lehrerschaft. Durch intensivste Aufklärung in der Elternschaft erreicht man, daß die Eltern tatsächlich ihre Kinder vom Religionsunterricht abmelden. Man muß den Eltern nur einmal zeigen, was in dieser Schule geleistet wird. Ich bin aber bereit, vorläufig ein Kompromiß mitzumachen. Ich stehe grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß es in der weltlichen Schule keiner besonderen Stunden für Lebenskunde oder sonst etwas ähnliches bedarf. Die Eltern messen aber die Arbeit, auch die Unterrichtsarbeit, noch nach der Elle und sagen sich: Wenn für die Kinder, die an dem Religionsunterricht teilnehmen, zwei Religionsstunden auf dem Stundenplan stehen, um dadurch deren sittliche Erziehung zu gewährleisten, so sind unsere Kinder nur dann nicht benachteiligt und nicht gefährdet, wenn für sie noch zwei Stunden für Lebenskunde, oder wie man es nennen will,



angesezt werden. Aus dem Grunde muß man, wenn man die Entwicklung will, dieses Kompromiß mitmachen, und man kann es auch ruhig tun, weil es nur einen Uebergang bedeutet.

Wir können trotz aller Geseze aber durch Gesez und Verfassung die weltliche Schule dadurch schaffen, daß wir durch intensivste Aufklärung der Elternschaft erreichen, daß sie ihre Kinder vom Religionsunterricht abmeldet und in die weltliche Schule hineinschickt. Und wir haben dann die weltliche Schule von unten herauf entwickelt; wir haben nicht das Schulwesen zertrümmert und haben nicht einen Schaden angerichtet, der sich kaum wieder gutmachen läßt. Und noch eine andere Arbeit kommt hinzu! Wir müssen intensivste Aufklärungsarbeit unter der Lehrerschaft leisten, auch noch hier in Sachsen, obwohl sich die sächsische Lehrerschaft zum allergrößten Teil auf den Boden der weltlichen Schule stellt. (Abwarten!) Genossinnen und Genossen! Ich komme im ganzen Lande umher, ich weiß ungefähr Bescheid. Es sind Verwirrungen angerichtet worden durch die Auffassung des Kultusministers Sempfert, die er in einer Kammerrede vertreten hat, die aber durchaus nicht im Einklang mit der Verfassung steht. (Sehr richtig!) Trotzdem ist es aber doch noch weit über die Hälfte der gesamten sächsischen Lehrerschaft, die die Erteilung von Religionsunterricht überhaupt abgelehnt hat, während es vorher allerdings 94 Proz. waren. Also: intensivste Aufklärung unter der Elternschaft und ebenso intensivste Arbeit unter der Lehrerschaft! Denn die weltliche Schule läßt sich nur durchführen und erreichen mit der Elternschaft und mit der Lehrerschaft. (Beifall.)

#### **Lehrer Görlich - Halle:**

Genosse Kadbruch brauche ich wohl nicht zu verteidigen; ich glaube, er ist von meinem Vorredner stark mißverstanden worden; er wird wohl darauf nachher erwidern. Was aber Elternschaft und Lehrerschaft anbetrifft, so wollen wir jedes Wort des Gen. Lang unterstreichen. Es läßt sich von unserem Standpunkte aus fast nichts von dem beanstanden, was wir in den beiden Reden gehört haben. Nur einiges möchte ich sagen von den praktischen Ergebnissen, die gerade wir erzielt haben, die wir dort tätig sind, wo ähnliche Verhältnisse herrschen für uns sozialdemokratische Lehrer — trotzdem es eine Großstadt ist — wie auf dem Lande. Ich komme nämlich aus der Kulturzentrale unserer Freunde von ganz links, aus Halle. Welche Kultur dort getrieben worden ist, das erfahren wir leider jetzt in diesen Tagen. Ich will Ihnen an einem Beispiel aus Halle zeigen, wie die Sache der weltlichen Schule verkarrt wird, wenn die Elternschaft, soweit sie kommunistisch ist, und die Lehrerschaft, soweit sie es nicht ist, nicht zusammenarbeiten. Die kommunistische Elternschaft Halles hatte jetzt vom 1. April ab die Einrichtung einer weltlichen Schule durchgeführt. Die ganze Organisation, die große Werbearbeit übernehmen die Kommunisten. Und das Ergebnis? Von 16 gedachten Klassen an 2 Schulen mit je 8 aufeinanderfolgenden Jahrgängen sind an unserer Schule 2 ganze Klassen und an einer anderen in einem Stadtteil, wo der Herd des Halleschen Kommunismus ist, ist eine ganze Klasse mit noch

nicht 40 Kindern zustande gekommen. Das ist der Erfolg, weil man auf uns sozialdemokratische Lehrer glaubte verzichten zu dürfen. Sie sehen, schwere politische Verhältnisse machen unsere Arbeit dort sehr schwer; Aufklärung tut zuerst hier unter der kommunistischen Arbeiterschaft bitter not. Wir haben hier dieselbe schwere Arbeit wie jemand, der auf einem Posten kämpft, der gegen rechts gerichtet ist.

Die kommunistische Elternschaft hatte nicht an eine weltliche, sondern an eine Weltanschauungsschule gedacht. Sie wollte nämlich ursprünglich von uns verlangen, wir sollten aus der Kirche austreten, soweit es nicht schon geschehen war, und sollten kommunistische Weltanschauung predigen. Endlich machten sie das Zugeständnis: Von den in Halle bereits tätigen Lehrern, die sich für die Schule melden, wollte man das nicht verlangen, aber von denen, die von auswärts kämen und sich zur Arbeit an der weltlichen Schule bereiterklärten, müßte man dieses „Glaubensbekenntnis“ fordern. Das haben wir — ich brauche das heute hier nicht weiter zu begründen, es ist ja schon besprochen worden — selbstverständlich glatt abgelehnt. Wir wollen eine weltliche Schule nicht gegen Religion, sondern a u s Religion, wie einst Schiller gefagt hat.

Wir haben leider noch sehr große Schwierigkeiten auch unter der L e h r e r s c h a f t zu überwinden. Als ich in der vorigen Woche in einer großen Lehrerversammlung Halles sagte: Heraus mit der Politik aus der Schule! — in dem Sinne nämlich, wie wir es heute gehört haben —, da lachte die Lehrerschaft dazu, weil sie mich als Politiker kennt und glaubte, ich wollte da irgendein Mätzchen machen. Sie hat den tiefen Sinn dieser Worte: heraus mit der Politik aus der Schule!, nicht verstanden. Es wird unsere Aufgabe sein, zu zeigen: Beseitigung der Politik aus der Schule ist sozialistische Schulpolitik! (Beifall.)

### Lehrer H ö n i c h - München:

Sehr verehrte Damen und Herren! Ich kann es begreifen, daß in den heutigen Einleitungsreden das Alpenvorland ganz vergessen wurde, allein ich kann es nicht verzeihen, denn wir kämpfen tatsächlich den härtesten Kampf in ganz Deutschland. Wir haben die Bayerische Volkspartei als dominierende Partei. Bayerns Bevölkerung setzt sich zusammen aus 70,6 Proz. katholischer Bevölkerung und 28,2 Proz. protestantischer Bevölkerung. Da können Sie sich denken, wie es in Bayern mit der weltlichen Schule aussieht. Bei uns gilt heute noch die Verordnung, welche vor der Revolution bestanden hat. Wir haben also noch nicht das Recht, für eine weltliche Simultanschule einzutreten, sondern dürfen es erst für eine sogenannte christliche Simultanschule tun, d. h. wir müssen heute noch darum kämpfen, daß Katholiken und Protestanten vereinigt werden. Etwas anderes ist bei uns gar nicht möglich. Nun hören Sie, wie die Simultanschulfrage im Jahre 1919/20 in München ausgefallen hat! Von 67 480 eingeschriebenen Schulkindern haben nur 44 265 Erklärungen abgegeben und 22 903 haben keine Erklärungen abgegeben. Sie wurden dann bei

Schulen zugewiesen, die sie vorher besucht hatten, so daß sich also für die Konfessionsschule in München 52 128 Kinder ergeben haben, das sind 77 Prozent, und 15 040 Kinder für die Simultanschulen, das sind nur 23 Prozent. Nach einem jahrelangen Kampfe und nach intensivster Kleinarbeit haben wir es erst soweit gebracht, daß wir um 1 Prozent gestiegen sind. So zähe ist der Kampf in der Großstadt München!

Nun möchte ich zu den Referaten kommen.

Der erste Referent, der mir vollständig aus dem Herzen geredet hat, hat mich noch nicht darüber aufgeklärt — und darum möchte ich erfragen —, wie es mit dem § 149 der Reichsverfassung stehen soll: „Der Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach der Schulen mit Ausnahme der bekenntnisfreien. Seine Erteilung wird im Rahmen der Schulgesetze geregelt. Der Religionsunterricht wird in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der betreffenden Religionsgesellschaft unbeschadet des Aufsichtsrechtes des Staates erteilt.“ Wie soll es nun gehalten werden? Soll hier der Anfang gemacht werden im Reiche, daß dieser Artikel 149' zu Fall kommt oder soll er zu Recht weiterbestehen? Das ist für uns eine Lebensfrage; ich ersuche nun, hierzu Stellung nehmen zu wollen.

Zum zweiten Referate, das uns den Lehrplan der weltlichen Schule geschildert hat, möchte ich mir erlauben zu bemerken: Wie sieht es denn aus bei der Uebernahme der Klasse von einer Lehrkraft durch eine andere, wie es in den Großstädten der Fall ist? Wie soll der Aufbau des Lehrplans bis hinauf in die achte Klasse geschehen, wenn jeder nach seinen Gedanken, nach seinem Geiste arbeitet?

Auf diese zwei Fragen möchte ich hinweisen, und ich ersuche um Aufklärung.

### Lehrer L ä n g e - Köln:

Ich kann mich als zweites Schmerzenskind meinem Vorredner anschließen, denn wenn er meint, daß in Bayern die Sache am schwersten ist, so kann ich wohl sagen, daß die Sache im Rheinlande, besonders in der Metropole des Rheinlandes, der Hochburg des Klerikalismus, sehr schwer ist, vielleicht am allerschwersten. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Frage des religionsgeschichtlichen Unterrichts lenken. Ich kann es ganz gut verstehen, daß die Referenten von dieser Frage nichts gesagt haben; es gehört durchaus nicht zum Wesen der weltlichen Schule, daß in ihr ein religionsgeschichtlicher Unterricht und kein Religionsunterricht erteilt wird, denn das Wesen der weltlichen Schule wird durch die Frage des religionsgeschichtlichen Unterrichts nicht berührt. Aber ich spreche hier nur aus praktischen Erwägungen.

Man fragt uns immer wieder: Was wollt ihr denn an die Stelle des bisherigen Religionsunterrichts setzen? Ich erwidere jedesmal: Ueberhaupt nichts (Zuruf: Sehr gut!), denn das Alte braucht nicht ersetzt zu werden. Der sogenannte Religionsunterricht war ein Fremdkörper, und wenn wir diesen Fremdkörper glücklich aus unserer Schule heraushaben, wollen wir nicht wieder einen anderen Fremdkörper hineinbringen. Trotzdem sage ich: Wir wollen in der Schule einen religionsgeschichtlichen

Unterricht erteilen. Das ist kein Fremdkörper, das ist ein rein geschichtlicher Unterricht, eine rein wissenschaftlich neutrale Disziplin, ist eine große Abteilung des weltgeschichtlichen Unterrichts. Und wenn wir solchen religionsgeschichtlichen Unterricht verlangen und einführen, so sind alle befriedigt. Das ist der springende Punkt.

Ich habe mich vor einigen Tagen in einer Versammlung in der Umgebung von Köln mit einem evangelischen Geistlichen herumgestritten. Er war mit meinen Ausführungen nicht einverstanden, aber später, als ich in der Diskussion sagte: „Ja, was Sie wollen, diesen objektiven wissenschaftlichen religionsgeschichtlichen Unterricht, wollen wir auch in unserer weltlichen Schule erteilen,“ sagte er: „Dann sind wir einverstanden, dann sind wir uns einig, dann können wir mit Ihnen gehen.“ Und wenn die Leute, die dort von dem Manne geführt werden, mitmachen, kann an dem betreffenden Orte eine weltliche Schule eingerichtet werden.

In Köln haben sich zur weltlichen Schule, zu der Behelfsschule, sehr wenig Lehrer gemeldet, viel zu wenig! Wir werden die Sache deshalb nur sehr schwer durchführen können. Man sagt uns: „Schafft uns zunächst einmal einen Lehrplan für eure weltliche Schule!“ Das ist ja sehr traurig, daß die Leute zuerst immer einen „Lehrplan“ verlangen, denn ich sage, jeder muß für seine Schule selbst einen Lehrplan herstellen können, sonst ist er nicht wert, daß er Lehrer ist. Aber vielleicht versuchen doch solche Kollegen, die über das religionsgeschichtliche Gebiet genauer orientiert sind, einmal die Ausarbeitung eines allgemeinen Lehrplans.

#### **Kreislehrer K ö n i g - S t r o m m ü n d e:**

Bei der Frage der weltlichen Schule handelt es sich zunächst darum, daß der Rahmen für die Durchführung auf dem Wege der Gesetzgebung geschaffen wird. Aber nun müssen wir uns hüten, genau in denselben Fehler zu verfallen wie die Anhänger der Bekenntnisschulen. Ihre Forderung: Unter allen Umständen Bekenntnisschulen! führt dahin, daß Zwergschulen geschaffen werden, daß wir in Preußen z. B. heute in einem Orte mit 40 katholischen und 30 evangelischen Kindern zwei getrennte Schulen nebeneinander haben, eine einklassige katholische und eine einklassige evangelische, und die Möglichkeit nicht besteht, die Schulen zu einer Simultanschule zusammenzulegen, die man dreiklassig machen könnte mit zwei Lehrern.

Es muß im Kampfe um die weltliche Schule der Gedanke in den Vordergrund gestellt werden: Wenn eine leistungsfähige weltliche Schule nicht durchzusetzen ist, tritt an ihre Stelle eine leistungsfähige Simultanschule. Es gäbe z. B. in einem Orte 50 Kinder, die aus dem Religionsunterricht auscheiden, daneben 500 Kinder, die nicht aus dem Religionsunterricht entfernt sind. Wollten wir nun für die 50 Kinder eine einklassige weltliche Schule einrichten und daneben würde eine achtklassige Simultanschule bestehen? Vom Standpunkt der Leistungsfähigkeit aus müssen wir eine solche Forderung fallen lassen. Wir müssen sagen, in Rücksicht darauf, daß die Kinder in einer einklassigen Schule

nicht so viel lernen können wie in einer achtklassigen Simultanschule, verzichten wir hier vorläufig auf die weltliche Schule. Wir geben ein Beispiel, daß wir die weltliche Schule nicht unter allen Umständen verlangen, wenn sie nicht leistungsfähig ist. Das ist für die Gesetzgebung notwendig. Damit die Bekenntnisschule als Zwergschule unterbunden wird, muß im Gesetz der Begriff des geordneten Schulbetriebes so definiert werden, daß in einer Gemeinde immer die Schule einzurichten ist, die die höchste Leistungsfähigkeit garantiert.

Das wird praktisch gesehen dahin führen, daß wir in mittleren Gemeinden zum großen Teile Simultanschulen bekommen.

Nun zur Frage des religionsgeschichtlichen Unterrichts in der weltlichen Schule. Da bin ich der Meinung, daß wir uns allzu ängstlich hüten, von der Religion zu reden; es hat den Anschein, als wenn man gar nicht mehr von Religion reden dürfe. Meine verehrten Genossen! Sie können nicht daran vorübergehen, daß die religiösen Ideen in der Menschheit bis in die Gegenwart ungeheure Kraft haben. Und wenn Sie das zugeben, müssen wir in der weltlichen Schule im kulturgeschichtlichen Unterricht die religiöse Idee zur Darstellung bringen. Was der Kollege aus Köln sagte, ist unbedingt notwendig; man muß religionsgeschichtlichen Unterricht in den Rahmen des Kulturunterrichts hineinbringen. Und weitergehend muß der Gedanke, den Kollege Arzt ausgesprochen hat und den ich vor einem halben Jahre in der Preussischen Landesversammlung ausgesprochen habe, scharf herausgestellt werden: die Erziehung zum großen Menschheitsziele hin unter Zusammenschluß der Erzieher aller Länder, um dann in diesen großen Dienst die weltliche Schule zu stellen.

In diesem Geiste müssen wir die Schulkämpfe führen, daß wir uns nicht den Weg verbauen bei der gesetzlichen Regelung des Schulwesens durch allzu engherziges Festhalten an der weltlichen Schule, wenn leistungsfähige Simultanschulen geschaffen werden können. So muß unsere Forderung lauten: Weltliche Schulen — und wo sie nicht zu bekommen sind, müssen wir die leistungsfähige Simultanschule in den Vordergrund stellen und dafür den Kampf führen. (Beifall.)

### **Stadtschulinспекtor Nydahl - Neutöln:**

Genossen und Genossinnen! Man mag mit dem Kollegen Lang bedauern, daß die kommenden Reichsschulgesetze nicht die Möglichkeit geben, zu einer inneren Vereinheitlichung unseres gesamten Schulwesens zu kommen. Daran können wir nichts ändern. Auf Grund der Reichsverfassung werden wir die Trennung haben. Aber wenn uns daran liegt, die große Masse unseres Volkes wirklich in eine große, neue Kulturarbeit hineinzuführen, müssen wir unsere ganze Kraft einsetzen, um auch deren Kinder in die weltliche Schule hineinzuführen.

Ich kann aus meiner eigenen Erfahrung eine Tatsache anführen, die für unsere Bewegung typisch ist. Seit einem halben Jahre haben wir in Neutöln, einer reinen Arbeiterstadt, sechs große weltliche Schulen mit 140 Klassen eingeführt. Aber bisher haben wir aus dieser Arbeiterstadt

erst 20 Prozent der Kinder erfasst, und viele unserer Parteigenossen zögern noch, die Kinder aus den evangelischen Schulen herauszunehmen. Wir werden erst dann die größte Zahl der Kinder zu einer wirklichen Vereinigung erfassen innerhalb der großen Gemeinden, wenn wir in der Lage sind, die Schule auszugestalten zu dem, was wir wollen: zu einer wirklichen Arbeits- und Gemeinschaftsschule. Ich habe mich gefreut, daß wir endlich davon loskommen, an Stelle der gefinnungsbildenden Fächer, die wir hinauswerfen, nun von hinten herum wieder ein neues Fach hereinzubringen, ganz gleich, wie man das nennen mag, Lebenskunde, Moralunterricht und dergleichen. Das alles widerstrebt mir. Wir wollen nicht durch *B e l e h r u n g* in den Kindern sittliche Kräfte entfachen oder machrufen, sondern lediglich durch die *T ä t i g k e i t* in der Schule selbst, durch die *A r b e i t* das Kind zu einem vollwertigen Mitgliede der Gemeinschaft machen, zu einem sittlichen Menschen.

Eins hat mich an den Ausführungen des Genossen Arzt befremdet. Ich unterschreibe vollkommen das, was er zur Charakterisierung der Arbeitsschule vortrug, nicht allein die Darstellung der manuellen Betätigung, sondern die geistige Erfassung des gesamten Unterrichts. Als Anhängsel fügte er aber hinzu, wir wollen auch die körperliche Arbeit schätzen lernen, indem wir die Kinder hinausführen in die Fabriken, in die Stätten der Arbeit. Viel näher würde es mir liegen, die Schule *s e l b s t* zu einer Stätte der Arbeit, zu einer Stätte der Produktion zu machen, wo alle Kräfte sich regen könnten, nicht nur die geistigen und sittlichen Kräfte, sondern auch die physischen. Dann erst kommen wir zur wahren Arbeitsschule. (Beifall.)

### **Prof. Paul Oestreich - Berlin:**

Genossinnen und Genossen! Ich habe mich über die beiden Referate heute außerordentlich gefreut. Ich muß sagen, es war für mich tief be-  
regend, die Dinge so dargestellt zu hören, daß ich ihnen fast restlos zu-  
stimmen kann. Wenn nun aber in der Debatte mehrfach hervorgehoben  
worden ist: „Wir kommen in eine Sackgasse, wenn wir nicht dafür  
sorgen, daß der Zwergschulbetrieb unmöglich ist, daß wir leistungsfähige  
Schulen behalten,“ und wenn andererseits gesagt worden ist: „Wir dürfen  
nicht die Leute vor den Kopf stoßen, indem wir ihnen allzudeutlich sagen,  
daß wir in Punkte Religion doch anderer Meinung sind als sie,“ so  
scheint es mir, wir taumeln hier aus einer Aengstlichkeit in die andere  
hinein. (Sehr richtig!) Wir sitzen leider, leider in einer sehr unglück-  
seligen Situation, die uns die Arbeit und den Kampf für die Zukunft  
außerordentlich erschwert. Es ist das eine Jammerkette ohne Ende, ich  
möchte fast sagen, der berühmte Tintenkreis, in dem die Mücke, einen  
Ausweg suchend, hin- und herläuft und immer wieder umkehren muß.  
Das ist dadurch so geworden, daß die unheilvollen politischen Verhältnisse  
die Koalitionspolitik und das Schulkompromiß herbeigeführt haben.  
Wenn wir nun dem Genossen König, der gute Gründe anzuführen hat,  
folgen und für die Simultanschule eintreten, so kommen wir in die un-  
glückselige Situation, daß der § 149 der Reichsverfassung über uns hängt,  
daß dann zerstörend und beängstigend in die Schule hinein die Frage

tritt: Soll das Kind am Religionsunterricht teilnehmen oder soll es von ihm abgemeldet werden?

Wer wie ich in der Aktion um die weltliche Schule steht und immer wieder Zwiesgespräche mit den Eltern hat und die Gegnerschaft in den Versammlungen kennt, der weiß, wie leicht die Begeisterung zu wecken ist, wie sehr sich aber Mütter und Väter scheuen, wirklich diesen Schritt der Abmeldung zu vollziehen, aus Angst vor Schaden, den ihre Kinder angeblich in der Schule erleiden würden und außerdem aus einem gewissen sentimentalischen Gefühl für die Tradition heraus. Diese Sentimentalitäten spielen eine außerordentlich große Rolle; die müssen wir überwinden, indem wir — und da ist das so vollkommen richtig, was Gen. Arzt sagte — eben die religiöse Sehnsucht stillen in einem höheren Sinne, in u n s e r e m S i n n e. Das habe ich noch in jeder Versammlung erlebt, daß die Gegner dann verstummten, wenn wir wirklich aus tiefstem Herzensgrunde der Versammlung auseinandersetzten, daß wahrhafte Religiosität, das Arbeiten an den Kulturaufgaben für die Volksgemeinschaft, eigentlich nur bei uns sei, während drüben Vorbehalte, verschleierte Klassenherrschaftswille und ähnliche Motive die wesentliche Rolle spielten. Die Sehnsucht wecken, das muß unsere Aufgabe sein. Und wenn wir diese Aufgabe anerkennen, die Sehnsucht zu wecken, wenn wir das mobilisieren wollen, was im Volke an guten Kräften ist, dann dürfen wir nicht vorsichtig sein, dann müssen wir wissen, daß es nicht auf das ankommt, was im Augenblicke zu erreichen ist. Das wird jetzt überall nur Halbes sein. Die Hauptsache ist darum der Kampf, der energische Kampf, der sich durch keine Koalitionspolitik zurückhalten lassen darf, der Kampf gegen die alte, schlechte Verfassung. Solange wir uns auf den Standpunkt stellen, wir haben nun einmal die Verfassung und sie ist sacrosanct, solange werden wir herumlaufen und nicht wissen, wohin wir wollen. (Zehnhafte Zustimmung.) Aus dieser Sackgasse führt kein Weg außer dem mit dem Schwerte des Geistes. Wir müssen diese schlechten Bestimmungen, die uns die Not abgerungen hat, beseitigen; wir müssen, ohne zu zagen, den Kampf gegen das Zentrum, gegen die Rechte, gegen alle diese Reste alter Gewalt Herrschaft aufnehmen, um der Freiheit für die Zukunft den Weg zu bereiten. Dann allein kommen wir zur weltlichen Schule.

Gen. Arzt weiß, ich bin mit ihm in Sachen des Schulaufbaus gleicher Meinung und gehe sogar noch ein Stück weiter als er. Aber ich sehe keine Möglichkeit zu all den Dingen, die beide Redner uns in Entwürfen hingestellt haben. Ihre Wünsche sind verehrungswürdig, aber das sind Bilder, die jetzt nicht Wirklichkeit werden können, weil die Machtverteilung das nicht erlaubt. Gen. König hat recht. Wenn die weltliche Schule überall Wirklichkeit werden würde, bedeutete das in vieler Beziehung eine Bildungs-, mindestens eine Wissensverringering. Da bietet Gen. Arzt den gleichen Ausweg wie ich: wir müssen die Schule weit mehr zu einer E r l e b n i s s t ä t t e machen. Darin scheint sich uns, und damit will ich schließen, in der Tat eine Freiheitspforte zu eröffnen aus dieser greulichen Lage zwischen der Unmöglichkeit, etwas zu schaffen, und der

Notwendigkeit, etwas zu tun. Wir fassen, besonders in allen mittleren und größeren Städten, alle Kinder zusammen, deren Eltern bereit sind, sie in die weltliche Schule unserer Art zu schicken. Wir bauen diese weltliche Schule aus zu einer Lebens- und Schaffensstätte vor den Toren der Stadt, einfach, im Grünen gelegen, in der Werkstätte der Natur. Wir zeigen, daß da ganz andere Menschen erwachsen als in den alten Zementhöhlen; wir zeigen, daß dort für die Berufswahl und alle anderen Lebensfragen die Kinder viel besser vorbereitet werden als in den alten Schulen. Dann können wir agitatorisch wirken, können in jeder Beziehung, für die Partei und für die Kultur, belebend arbeiten, können wir wahre Bildung schaffen! — Also einmal den politischen Kampf bis aufs Messer gegen die Verschandler der alten Verfassung, damit die Bahn frei werde, und auf der anderen Seite zeigen, daß wir Besseres und Vorbildlicheres in Religiosität und Sittlichkeit leisten können! Dann gehört uns die Zukunft! (Lebhaftes Bravo und Händeklatschen.)

### **Staatssekretär Heinrich Schulz - Berlin:**

Genossinnen und Genossen! Ich betrachte es als ein besonders glückliches Ergebnis unserer bisherigen Debatte, daß wir in den großen Fragen, um die es sich hier handelt, im wesentlichen einig sind (Sehr richtig!), und daß es sich hier nur um Unterschiede in einzelnen Fragen oder um Unterschiede des Temperaments handelt. Mit den Ausführungen meines unmittelbaren Vorredners bin ich im wesentlichen einverstanden, auch mit seiner Kampfansage, wenn ich auch in der näheren Art, wie der Kampf zu gestalten ist, etwas von ihm abweiche und Ihnen deshalb vielleicht auch nicht ganz so begeistert aus dem Herzen spreche wie mein Vorredner. (Zuruf: Um den Kampf kommen wir nicht herum!) Nein, um den kommen wir nicht herum. Das brauchen Sie mir, der ich fast seit dreißig Jahren in diesem Kampf stehe, nicht zu sagen.

Parteigenossinnen und -genossen! Als ich mir heute im Laufe der Debatte die Zeit von vor 7 oder 8 Jahren im Geiste vor Augen führte, und mich in die Gedankenwelt und in unsere damalige Verfassung als Partei versetzte, da wollte es mir wie ein Traum erscheinen, daß wir jetzt, 7 Jahre später, hier in einer von 400 sozialdemokratischen Lehrern besuchten Versammlung sitzen und uns darüber unterhalten, wie wir die weltliche Schule am besten durchführen und ausgestalten. Vor 7 Jahren war die Forderung der weltlichen Schule noch eine rein utopische Forderung, und damals hat keiner von uns, so sehr er auch Realpolitiker sein mochte, geglaubt, daß wir persönlich noch zu unseren Lebzeiten die Verwirklichung dieser Forderung sehen würden. Wenn ich nun wiederum heute vor dieser Versammlung stehe, zwei Jahre nach der Revolution, so muß ich andererseits sagen, ich bedaure es auf das tiefste, daß wir uns noch über Einzelfragen dieser Art unterhalten müssen, vor allen Dingen darüber, daß wir die weltliche Schule noch durch die Schwierigkeiten der Zeit hindurchsteuern und für sie noch erst die Mehrheit der Bevölkerung zu gewinnen suchen müssen. Es ist das leider auf die Halbheit der revolutionären Bewegung zurückzuführen, die hinter uns liegt. (Leb-



haftes Sehr richtig!) Aber, Genossen, es ist lächerlich für einen Sozialisten, hinter der Geschichte schimpfend herzulaufen und sie anzuklagen: warum bist du nicht einen anderen Weg gegangen? Wir wollen uns lieber an die eigene Brust schlagen und uns fragen: hätten wir es nicht besser wenden können, wenn wir rechtzeitig und besser unsere Schuldigkeit getan hätten? Die Geschichte ist nun einmal so gelaufen und der Schulwagen auch. Glauben Sie es mir, werthe Kollegen und Parteigenossen, wenn mich nicht mein parteigenössliches Pflichtgefühl gezwungen hätte, die Hand zu bieten zu dem Weimarer Schulkompromiß, ich hätte es nicht getan! Und wenn mich nicht ebenso mein politisches Pflichtgefühl auf dem Posten hielt, auf dem ich jetzt als Beamter stehe, ich würde lieber heute als morgen wieder in Ihre Reihen zurücktreten und mit unverminderter Kampfeslust und -freude die alten schönen sozialistischen Schulideale vertreten. Es geht aber nicht nach dem Willen des einzelnen. Ich darf nicht einen Posten verlassen, auf den mich die politische Notwendigkeit gestellt hat. Und so habe ich die undankbare Aufgabe, mich gewissermaßen vor Ihnen zu rechtfertigen dafür, daß ich Gesetze vorlegen muß, die, wenn ich sie nach meinem Herzen machen könnte, wahrlich anders aussehen würden.

Ich muß nachdrücklich betonen, daß wir das Weimarer Schulkompromiß unter dem Zwang der politischen Lage machen mußten, und glauben Sie es mir, daß es zu meinen schwersten Aufgaben in meinem Leben gehört hat, dieses Schulkompromiß abschließen zu müssen. Die parteigenössliche Pflicht aber hat es mir auferlegt, und die Partei selber mußte in der Zwangslage, in der sie sich befand, so handeln, wie sie gehandelt hat. Die Partei allein war damals nicht stark genug, um rein sozialistische Politik zu treiben. Sie ist es heute ebensowenig. Angesichts der Tatsache, daß die politischen Fraktionen nur die Widerspiegelung der tatsächlichen Kräfte im Volke sind, müssen wir uns doch nüchtern eingestehen, daß wir noch nicht genügend Macht besitzen, daß wir die Massen des Volkes noch nicht so mit sozialistischem Geiste und sozialistischem Willen durchdrungen haben, wie es nötig wäre. Da gerade liegen unsere politischen Aufgaben! Insofern unterscheide ich mich von dem Gen. Destreich, als nach meiner Auffassung der Kampf nicht in erster Linie zu führen ist als ein Kampf der sozialistischen Lehrer, sondern als ein Kampf der sozialdemokratischen Partei. Wenn wir andere Machtverhältnisse in den Parlamenten herbeiführen wollen und wenn wir die Forderung der flecklichen Schule bei den Massen fördern wollen, so müssen wir in erster Linie als Parteigenossen, als Sozialdemokraten schlechthin, unsere Schuldigkeit tun, nicht aber glauben, als fortschrittliche Schulmänner oder auch als sozialistische Lehrer die Welt aus den Angeln heben zu können. Wenden wir die Machtverhältnisse in den Parlamenten, machen wir die Partei stärker und größer, dann können wir auch andere Gesetze erwarten! An dem guten Willen und an der Einsicht, wie es besser zu machen wäre, daran fehlt es auch mir und den anderen verantwortlichen Parteigenossen nicht. Seien Sie überzeugt, es liegt einfach daran, daß wir nicht die politische Macht haben,

die wir haben müßten. Darum möchte ich Sie bitten, setzen Sie an diesem Punkte ihre ganze Kraft ein.

Wir können das aber nicht von heute zu morgen erwarten. Versetzen wir uns noch einmal zurück in die Zeit vor sieben Jahren. Damals hätten wir uns außerordentlich über das gefreut, was wir jetzt haben. Wir haben die Möglichkeit, die weltliche Schule zwar nicht durch Reichs- oder Landesgesetz zu der deutschen Schule zu machen, aber wir haben — unterschätzen Sie nicht diesen Fortschritt! — wir haben die weltliche Schule, mit voller Gleichberechtigung und gewährleistet durch die deutsche Reichsverfassung. Wir erhalten jetzt außerdem die weltliche Schule legitimiert durch ein Reichsgesetz, das eine Regierung vorlegt, in der keine Sozialdemokraten, wohl aber fünf Zentrumsmitglieder sind. Diese Regierung muß unter dem Zwang der Reichsverfassung ein Gesetz vorlegen, durch das die Erziehungsberechtigten mittelbar aufgefordert werden: Tretet ein für eure weltliche Schule! Werbt für sie, wenn ihr sie wollt! Da liegen unsere nächsten Aufgaben. Genossen! Macht als Sozialdemokraten die Herzen der Lehrer, macht die Herzen der Eltern warm für die weltliche Schule und arbeitet als Lehrer für den Aufbau und den Lehrplan der weltlichen Schule!

Wir haben ein Arbeitsgebiet vor uns, das wir früher nicht hatten, und dessen sollten wir uns freuen. Mit Lust und Liebe sollten wir an die Arbeit gehen. Und wenn der nötige Arbeitswille aus unserer Tagung herausklingt und die ebenso nötige Arbeitskraft herausströmt und übergreift auf die Kollegentreise draußen, dann hat die Tagung ihren Zweck erfüllt. (Lebhafter Beifall.)

#### **Lehrer D e η - Dortmund:**

Meine Damen und Herren! Es wird mir wohl etwas schwer werden, nach zwei so ausgezeichneten und bekannten Rednern Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, aber ich will es versuchen. Ich muß meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß wir in Westfalen genau in dem Sinne, wie uns beide Vortragende gesagt haben, gearbeitet haben. Wir haben in dem Sinne die weltliche Schule unter der Elternschaft propagiert, und wir dürfen wohl sagen, daß wir bei der Elternschaft einen guten Anklang gefunden haben.

Ich möchte dann einen Unterschied hervorheben, der von Anfang an eine Rolle spielt: nämlich die Simultanschule ist entweder Gemeinschaftsschule mit dem verfassungsmäßig festgelegten Religionsunterricht im Sinne der betreffenden Religionsgesellschaften, oder sie hat gar keinen Religionsunterricht, dafür aber einen sittlichen Unterricht, wie wir ihn wünschen. Unsere deutsche Lehrerschaft steht ja im allgemeinen schon seit langer Zeit in einem Kampfe gegen die Geistlichkeit. Und in diesem Kampfe schien es fast so, als ob sie die Oberhand gewonnen hätte dadurch, daß der Geistliche aus der Schulinspektion herauskam. Aber die Lehrerschaft sorgt ja selbst dafür, daß er wieder in die Schulaufsicht hineinkommt. Sie will einen Religionsunterricht im Sinne der betreffenden

Religionsgesellschaft. Und ich meine, wenn die Religionsgesellschaft den Religionsunterricht bestimmt, hat sie auch in diesen Unterricht einmal hineinzuschauen. Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß ein jüdischer Religionsunterricht erteilt werden kann, ohne daß die jüdische Religionsgesellschaft in irgendeiner Form hineinblicken darf; dasselbe ist der Fall beim katholischen oder evangelischen Religionsunterricht oder bei einem Religionsunterricht von den vielen, wohl über 500 Sekten. Wenn also die deutsche Lehrerschaft wirklich von der Kirche frei sein will, muß sie den Schritt tun und sagen: Wir wollen den Religionsunterricht im Sinne der Religionsgesellschaften überhaupt nicht haben. Sie muß sich also von der Simultanschule, die noch den Religionsunterricht haben will, trennen.

Das tut jedoch augenblicklich die Lehrerschaft noch nicht. Und das liegt wohl daran, daß der größte Teil, wenigstens bei uns im Westen, in politischer Beziehung demokratisch orientiert ist. Wir haben für die weltliche Schule bei den Eltern gute Fortschritte gemacht, aber die Lehrerschaft hat hier sozusagen glatt versagt. Und zwar zum Teil deswegen, weil wir keinen Religionsunterricht wollen, sondern einen religionskundlichen Unterricht, der nicht von der Kirche kontrolliert werden kann, während die übrige Lehrerschaft noch einen kirchlichen Religionsunterricht für richtig hält. Die Lehrer haben auch noch mancherlei andere Gründe gegen die weltliche Schule: gesellschaftliche Rücksichten, finanzielle Befürchtungen, familiäre Hemmungen und auch Gründe der Bequemlichkeit, so daß wir bei den Eltern wohl gute Fortschritte machen, die Lehrer uns aber glatt im Stiche lassen.

Eine andere Hinderung finden wir bei den Verwaltungen, und ohne die Verwaltungen ist keine weltliche Schule möglich. Sie stehen zumeist noch auf dem Standpunkt der alten konfessionellen Schule. Und sie verstehen es ganz vorzüglich, aus dem neuen Reichsschulgesetz schon jetzt diejenigen Paragraphen herauszuholen, die der Bildung der weltlichen Schule entgegen sind. So kommt es vor, daß sie sagen: Wenn ihr eine weltliche Schule einrichten wollt von drei und vier Klassen, so ist damit eine Zertrümmerung wohlausgebauter Schulen verbunden, aber der neue Gesetzesentwurf will die Zertrümmerung verhindern. Wenn wir sagen: Schickt uns die jungen Lehrer an die Schule, denn unsere Zukunft liegt bei der Jugend!, da sagt die Schulverwaltung wieder: Nein, das geht nicht, wir dürfen keine Lehrer zwingen. Im neuen Gesetzesentwurf heißt es aber, daß es gar nicht darauf ankommen soll, welcher Konfession der Lehrer an einer weltlichen Schule angehört. Also in dem einen Falle hindert man die Schulbildung, indem man das neue Gesetz heranzieht, in dem anderen Falle, indem man das neue Gesetz verschweigt. Deshalb möchte ich wünschen, daß dieses neue Gesetz bald veröffentlicht würde, daß auch wir und nicht bloß die Verwaltungen in die Verborgenheit der Paragraphen hineingucken können, so daß auch wir diejenigen Paragraphen herausholen können, die für uns nutzbringend sein können.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

### Lehrer U r z t - Dresden (Schlußwort):

Genossen und Genossinnen! Ich habe eigentlich nicht viel hinzuzufügen, da prinzipiell meine Stellungnahme nicht angefochten worden ist. Nur der Genosse aus München hat mir eine Frage vorgelegt, wie ich mir das dünkte, wenn die Klasse in andere Hände übergeht. Da muß ich sagen, daß der Idealzustand der ist, daß die Kinder möglichst lange in einer Hand gelassen werden. Wenn es nicht so geht, dann steht dem Gedanken eines einheitlichen Lehrplans trotzdem nichts entgegen. Selbstverständlich wird man sich innerhalb eines einheitlichen Schulorganismus darüber klar werden, wie weit die Kinder im ersten Schuljahr, im zweiten Schuljahr usw. gefördert werden. Außerdem weist der Lehrer durch sein Wochenbuch nach, was er mit den Kindern getrieben hat. Ich glaube nicht, daß hier ein Problem ist, woran man die weltliche Schule scheitern lassen könnte.

Und nun sind im Laufe der Debatte alle die Schwierigkeiten aufgezeichnet worden, die einer Agitation für die weltliche Schule entgegenstehen. Da ist von der einen Seite darauf hingewiesen worden, daß wir recht vorsichtig das religiöse Problem anfassen sollten und daß wir sagen sollen, wir geben ja einen Ersatz: Religionsgeschichte. Ich muß gestehen, daß ich mit dieser Art und Weise des Kampfes durchaus nicht zufrieden sein würde. Wir müssen unterscheiden zwischen dem, was prinzipiell zu fordern ist, und dem, was die Politik zu tun hat. Wenn wir uns hier auf dem Kulturtag darüber unterhalten und in die Agitation hinausgehen, müssen wir den Gedanken der weltlichen Schule mit allen seinen Konsequenzen in der klarsten Weise durchsprechen. (Lebhafter Beifall.) Die Kompromisse, verehrte Genossen, die macht das Leben leider schon allein. (Zuruf: Sehr richtig!) Und wir als Politiker sind eben sehr oft gezwungen, Dinge zu machen, die man innerlich nicht gutheißt. Aber wir müssen uns das Vorbild nehmen im Kampfe, das unser größter Gegner in schärfster Weise zum Ausdruck gebracht hat: das Zentrum und die lutherische Orthodogie. Gerade wie dort eine einheitliche Weltanschauung klipp und klar nach allen Konsequenzen vertreten wird, so dürfen wir als Sozialdemokraten auch in bezug auf den Religionsunterricht keine Leisetreterei dulden. (Zuruf: Sehr richtig!) Es ist bloß das eine zu vermeiden, daß wir mit täppischen Fingern hineingreifen in das, was dem einzelnen noch heilig ist. Eine Agitation, wie sie z. B. früher sehr oft in der Partei getrieben worden ist, wenn es um religiöse Fragen ging, darf man jetzt nicht machen. Aber klipp und klar und entschieden erklären, daß wir uns auf den Standpunkt des Kindes stellen, daß Religion etwas für Erwachsene ist, daß konfessionelle Anschauungen nichts mit dem Schulleben als solchem zu tun haben, und alles das mit der nötigen inneren Feinfühligkeit den Eltern vorführen, das heißt für den Gedanken der weltlichen Schule immer neue Anhänger gewinnen und ihm zum Siege verhelfen.

Aber das eine müssen wir auch lernen als Politiker, daß wir nicht glauben, daß uns die gebratenen Tauben in den Mund hineinfliegen.

Wenn man Anschauungen bekämpft, die sich, wie ich gesagt habe, auf eine Tradition von über 2000 Jahren stützen, darf man nicht denken, daß ein solcher Baum auf einen Hieb fällt. Aber überall dort, wo dieser Kampf in rein sachlicher Weise vornehm geführt worden ist mit der ganzen inneren Ueberzeugungskraft — das muß man sagen —, sind tatsächlich auch die Eltern zu uns herübergekommen. Was wir in den Debatten bei der Agitation für die weltliche Schule erlebt haben, ist ja das eine, daß unsere Gegner uns wirkliche Gründe gar nicht entgegenstellen können. (Sehr richtig!) Ich bin natürlich vollständig damit einverstanden, was Gen. Destreich ausgeführt hat, daß für uns dieser Artikel 149 Absatz 2 nicht als unantastbares Heiligtum bestehen bleiben darf und daß unser ganzer Kampf darauf gerichtet sein muß, diesen Artikel, der tatsächlich ein Monstrum in der Verfassung bedeutet, zu Fall zu bringen. Er muß einmal auch vom rein finanziellen Standpunkte aus fallen. Wenn nämlich der Staat verpflichtet ist, diesen Religionsunterricht zu erteilen, so fragt sich doch der einzelne: Wie komme ich denn dazu als einer, der seine Kinder nicht in den Religionsunterricht schickt, mit zu der Bezahlung dieses Unterrichts herangezogen zu werden. Und genau so, wie man dort bei der Kirchenbesteuerung dafür Sorge trägt, daß z. B. die Dissidenten nicht zu ihr herangezogen werden können, so wird von dieser Seite einmal auch dieser Artikel untergraben werden und zu Fall kommen. Aber über eins sind wir uns alle klar: wir stehen nicht am Ende dieses Kampfes, sondern dieser Kampf beginnt erst. Und namentlich erst, wenn wir uns überlegen, daß die katholischen Bischöfe selbst die einklassige Volksschule als eine Volksschule hinstellen, die vollständig den Bedürfnissen entspricht, so wissen wir, daß wir darauf unseren ganzen Kampf einzustellen haben. Es ist dieser Kampf der geistige Kampf, der letzten Endes eine Nation jung erhält, eine Nation innerlich befruchtet. (Sehr richtig!) Haben wir nur jeder diesen Kampfesmut, der sich vor nichts fürchtet, der aber den Kampf in tiefer sachlicher Argumentation führen läßt, dann dürfen wir davon überzeugt sein, daß uns eines Tages auch die Früchte dieses Kampfes zufallen werden. Schöne Zeit, solange wir arbeiten können! Und so lassen Sie uns arbeiten für e i n Volk und e i n e Schule! (Lebhafter Beifall.)

### **Prof. Dr. Radbruch - Kiel (Schlußwort):**

Genossinnen und Genossen! Der erste Diskussionsredner hat gegen die Schulzersplitterung gesprochen und hat diesen Angriff gegen mich gerichtet, einen Angriff, der eigentlich der Reichsverfassung gegolten hätte. Das schadet in diesem Falle nichts, aber es schadet in anderen Fällen sehr viel. Unsere Genossen Hänisch und Schulz müssen immer wieder unverdiente Angriffe über sich ergehen lassen, die eigentlich der Reichsverfassung gelten. Ich bitte jeden, der über diese Frage spricht, sich vorher die Fesseln anzusehen, die uns die Reichsverfassung anlegt. Die Schulzersplitterung in Bekenntnisschulen, in Simultanschulen, in weltliche und Weltanschauungsschulen, diese bedauerliche Schulzersplitterung ist durch die Reichsverfassung einstweilen festgelegt.

Die Resolution, die wir Ihnen vorschlagen, soll nun das verschiedene Maß der Opposition kennzeichnen, das wir diesen verschiedenen Schulgattungen entgegensetzen. Wir setzen schärfste Opposition der Bekenntnisschule sowie der Weltanschauungsschule, diesen beiden Instrumenten der Schulzerfplitterung, entgegen. Dagegen haben wir den Kampf gegen die Simultanschule mit voller Absicht in die These nicht aufgenommen. Ich fand die Ausführungen des Kollegen König außerordentlich verdienstlich, der uns gesagt hat, daß wir zwar für die weltliche Schule kämpfen werden, aber dies nicht auf Kosten der Simultanschule tun, wo einstweilen nur diese zu erreichen ist. Auch im Rahmen einer Simultanschule, die schon einen erheblichen Fortschritt bedeutet, können wir den Gedanken der weltlichen Schule zu einem Teile verwirklichen, da auch in der Simultanschule nach dem Entwurfe des Schulgesetzes ein bekenntnisfreier Welt- und Lebensunterricht eingeführt werden und nach der Reichsverfassung auf die Teilnahme am Religionsunterricht verzichtet werden kann. Deshalb habe ich die Simultanschule bei der Formulierung unserer These nicht mit aufgenommen.

Den Kampf gegen Artikel 149 Absatz 1 setzen wir — dazu sind wir schon durch das Erfurter Programm genötigt — selbstverständlich fort. Das Erfurter Programm sieht die weltliche Schule als einzige Schule, als einzige Schulform vor. Aber, Genossen, kulturpolitische Kämpfe muß man anders führen, als sonst politische Kämpfe geführt werden. Ich würde es für keinen Fortschritt halten, wenn man durch eine Mehrheitsentscheidung von etwa 60 Prozent über 40 Prozent die weltliche Schule allen Gegenden Deutschlands restlos aufzwingen könnte. Kulturpolitische Entscheidungen soll man nicht mittels Vergewaltigung einer Stimmenminderheit durch eine kleine Stimmenmehrheit herbeiführen. Den Kulturkampf, der daraus hervorgehen würde, würden wir nicht nur parteipolitisch, sondern auch kulturpolitisch aufs schwerste zu büßen haben. Der Kampf gegen Artikel 149 Absatz 2 wird ein Kampf der Geister sein, ein Kampf, der längere Zeit hindurch geführt werden muß, bis zu einer allmählichen Umwälzung der heutigen geistigen Verfassung Deutschlands. Einstweilen müssen wir auf dem Boden der Reichsverfassung das herauszuholen versuchen, was sich herausholen läßt.

Ich komme nun zu dem Vorschlage eines religionsgeschichtlichen Unterrichts an Stelle des alten Religionsunterrichts. Religionsgeschichte als Mittel zur Bekanntmachung mit dem Kulturgut der Religion kommt mir etwa so vor, als wollte man Musikgeschichte dazu benutzen, jemand in die Musik einzuführen. (Sehr richtig!) Wenn ich jemand in die Musik einführen will, so setze ich mich ans Klavier und spiele ihm etwas vor, aber ich rede ihm nicht über die Musik etwas vor. Ebensowenig kann ich jemandem das Wesen der Religion nahebringen mit Darlegungen aus der Religionsgeschichte, etwa über Konfuzius, Mohammed und Jesus, am wenigsten einem Kinde, und dann zu ihm sagen: Wähle! Wenn man Religion für Kulturgut erachtet, darf man nicht bloß in religionsgeschichtlicher Weise von außen her von ihr

reden, sondern man muß irgendwie, eben in jenen Stunden für Welt- und Lebenskunde, das Kind einmal in die Musik der Religion mitten hineinstellen. Wir müssen immer bedenken: eine Schule hat mehrere Klassen, man braucht nicht in der untersten Klasse sofort das siebente Siegel der Erkenntnis zu brechen. In den unteren Klassen braucht man es nicht viel anders als heute zu machen. Man wird die biblischen Geschichten erzählen, so wie man Märchen erzählt, und Märchen erzählt man nicht, indem man philisterhaft in einem fort sagt: Aber glaube die Geschichte nun ja nicht, es ist nur ein Märchen, es ist nicht wahr!, sondern man läßt das Kind das Märchen eben als Märchen erleben; dadurch ist noch kein Kind in Verwirrung geraten. Von Klasse zu Klasse nimmt man dann einen Schleier nach dem andern ab, bis man das Kind zu jener ganz freien Religiosität hinaufgeführt hat. Das scheint mir die einzige Möglichkeit zu sein, der Religion als lebendigem Kulturgut die nötige Stelle in der weltlichen Schule zu wahren.

Ich habe besondere Stunden für Welt- und Lebenskunde befürwortet, wenn auch fakultativ, und bin dadurch in einen Widerspruch, aber, wie Kollege Arzt mir bestätigt, nur in einen scheinbaren Widerspruch zu ihm geraten. Er lehnt besondere Stunden für Welt- und Lebenskunde ab, aber nur deshalb, weil er überhaupt besondere Lehrfächer ablehnt, weil er überhaupt die Gemeinschaftsschule in jenem tiefsten Sinne wünscht und weil dieser Unterricht dann in dem Gemeinschaftsunterricht mit beschlossen liegt. (Mein!) Ich stimme ihm da weitgehend zu. Mein Vorschlag gilt nur für den Zustand der heutigen Klassen- und Fächerschule. Soweit man besondere Fächer hat, muß einem besonderen lebens- und weltkundlichen Unterricht seine Stätte gewahrt bleiben. Ich will Sie aber mit weiteren Einzelheiten nicht aufhalten, sondern bitte Sie nur noch, der vorge schlagenen Resolution zuzustimmen. Ich glaube, die Partei wird Ihnen dafür dankbar sein, wenn sie auf diese Weise von sachmännischer Seite Direktiven für ihre schulpolitischen Kämpfe erhält. (Lebhafter Beifall.)

### Zur Resolution Kadbruch.

#### **K i r c h e - S o h l a n d:**

Ich bin mit der Resolution einverstanden, fordere aber einen Zusatz hinein, so daß es heißt:

... Nicht eine dogmatisch gebundene Schule, heiße sie nun Bekenntnis-, S i m u l t a n - oder Weltanschauungsschule. ...

Das muß hinein. Auch eine Simultanschule ist eine dogmatisch gebundene Schule, nur mit dem Unterschied, daß die Kinder nicht samt und sonders an ein und dasselbe Bekenntnis gebunden werden, sondern daß viele Bekenntnisse gelehrt werden, die die Schule zersplittern und die Kinder an diese Bekenntnisse binden. Wenn wir logisch vorgehen wollen, müssen wir fordern, daß der Zusatz hineinkommt:

... heiße sie Bekenntnis-, S i m u l t a n - oder Weltanschauungsschule. ...

**Staatssekretär Schulz - Berlin** (zur Geschäftsordnung):

Ich glaube, wir können jetzt nicht wieder über einen solchen Antrag debattieren. Wir kommen sonst wieder in die Debatte hinein. Das halte ich für bedenklich.

Ich möchte aber auch zur sachlichen Beruhigung sagen: bei der Gemeinschaftsschule, die das Gesetz vorsieht, handelt es sich nicht wie bei früheren Simultanschulen um einen Mischunterricht religiöser Art. Die hier erwähnten bayerischen und preußischen Simultanschulen haben in Zukunft keine Geltung mehr. Sie haben sich einzurichten nach der Form, die das Gesetz vorschreibt, und diese Form ist so, daß der gesamte Unterricht der Gemeinschaftsschule bekenntnisfrei sein muß und daß nur der Religionsunterricht nach dem Bekenntnis, wie es die Verfassung verlangt, erteilt wird. Es ist also so: der gesamte übrige Unterricht steht nicht unter irgendeinem Bekenntnis, und der Religionsunterricht, der zwar bekenntnismäßig sein muß, ist nicht verbindlich.

**Prof. Dr. Radbruch - Kiel:**

Genossinnen und Genossen! Die Resolution in der Form, wie sie vorgeschlagen ist, genügt dem Bedürfnis, das auch Sie erstreben. (Mein!) Sie bringt nämlich den verschiedenen Grad der Ablehnung zum Ausdruck, den wir gegen die verschiedenen Schulformen haben. Ausdrücklich lehnen wir Bekenntnis- und Weltanschauungsschulen ab. Indem wir eben als die zu fördernde Form die weltliche Schule vertreten, lehnen wir zugleich stillschweigend, und absichtlich stillschweigend, die Simultanschule ab. Ich möchte sagen, warum absichtlich stillschweigend: deshalb, weil die Simultanschule in dem Entwurf noch ein außerordentlich flüchtiges Gebilde ist. Die Simultanschule des Entwurfes, die Gemeinschaftsschule, ist nicht mehr die alte christliche Simultanschule, sondern sie läßt auch anderen Weltanschauungen Bahn; sie läßt einen bekenntnisfreien religiösen und lebenskundlichen Unterricht zu; sie läßt weiter selbstverständlich das Fernbleiben vom Religionsunterricht zu. Ich glaube nicht, daß man eine feste Bindung gegen jedes durch die Lage gebotene Kompromiß mit der Gemeinschaftsschule vornehmen kann. Wenn Sie einfach Simultanschule sagen, kann ich das nur so verstehen: die Simultanschule in der Gestalt, wie sie bisher bestand.

**Staatssekretär Schulz - Berlin:**

Ich habe kein Bedenken, dieses Wort einzufügen, besonders deshalb nicht, weil der Begriff Gemeinschaftsschule nach dem neuen Entwurfe noch gar nicht öffentlich bekannt ist. Für Sie gibt es nur die alte Simultanschule, und diese Simultanschule lehnen wir in jedem Falle ab. Wie Sie sich zu der zukünftigen Gemeinschaftsschule stellen, wie sie das Gesetz verlangt, können Sie sich vorbehalten. Um uns grundsätzlich auf den Boden der weltlichen Schule zu stellen und um jetzt weiteren Erörterungen zu entgehen, würde ich es nicht bedauern, wenn das Wort Simultanschule hinzugefügt würde.



**Fischer:**

Um einen Irrtum zu vermeiden, schlage ich vor, den Satz 2 so zu beginnen: Weder die Simultanschule noch eine dogmatisch gebundene Schule . . . . Dann wird es klarer, als wenn wir den Begriff Simultanschule hineinbringen.

**Prof. Oestreich - Berlin:**

Ich glaube, der Kollege wollte sich auf denselben Boden stellen wie ich, er wollte das Wort Simultanschule hineinbringen, diese ablehnen, damit wir auf diese Weise die üble Nachwirkung des § 149 ausschalten, den Konflikt der Stellungnahme zum Religionsunterricht in der Schule erst gar nicht entstehen lassen.

Die Resolution wird in folgender Fassung angenommen:

Die sozialdemokratische Lehrer- und Elternschaft wird in den kommenden Schulkämpfen der drohenden Zersplitterung unseres Schulwesens den Gedanken der weltlichen Gemeinschaftsschule entgegenstellen. Nicht eine dogmatisch gebundene Schule, heiße sie nun Simultan-, Bekenntnis- oder Weltanschauungsschule, sondern die vom Geiste der Gemeinschaftsethik und Gemeinschaftskultur befeelte weltliche Schule ist die Schulart, welche die Sozialdemokratie fordert und fördert.

---

*Worms*  
Buchdruckerei und Verlagsanstalt  
Berlin SW 68